

Spätantike Traditionen in der Wirtschaftsführung frühmittelalterlicher Grundherrschaften

VON MARGARETE WEIDEMANN

Ein Blick auf die ältere Forschung zeigt, dass das Thema kontrovers behandelt worden ist. In der französischen Forschung, bestimmt durch den Aspekt ausgeprägter Kontinuität von der Spätantike zum frühen Mittelalter, hat es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgehend Bedeutung besessen. Bereits Guérard in seinem Einleitungsband zur Edition des Polyptychon Irminonis von St-Germain-des-Prés sah in dieser Güterverwaltung weitgehend weiterlebende spätantike Erscheinungen¹⁾. Dieser Ansatz wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts vor allem von Fustel de Coulanges in mehreren Arbeiten verstärkt herausgearbeitet²⁾. Noch in der Untersuchung von Perrin über die frühmittelalterliche Grundherrschaft in Lothringen ist der Aspekt solcher Kontinuität bestimmend³⁾.

Demgegenüber hat die deutsche Forschung zur Geschichte der frühmittelalterlichen Grundherrschaft dem Gesichtspunkt der Kontinuität von der Spätantike her kaum Aufmerksamkeit gewidmet. Bedingt wurde dies vor allem durch die Ansicht einer tief greifenden Zäsur, die mit der germanischen Landnahme in Gallien verbunden wurde. Basierend auf dem Bild kleinbäuerlicher Eigenwirtschaft, wie es die Lex Salica vermittelt und der Annahme großer Grundbesitzeinheiten aus römischem Staatsbesitz, der in die Hand der fränkischen Könige gelangt sei, wurde dem Königtum die entscheidende Rolle für die Gestaltung der Bewirtschaftung von Grundherrschaft zugesprochen, die dann von Kirche und Aristokratie übernommen wurde. Diese Betrachtungsweise, die bereits in der Arbeit von v. Maurer um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorformuliert⁴⁾ und in der Wirt-

1) Benjamin GUERARD, *Polyptique de l'abbé Irminon de Saint-Germain-des-Prés ou dénombrement des manses, des serfs, et des revenus sous le règne de Charlemagne*, Bd. 1: *Prolégomène, commentaires et éclaircissements*, Paris 1844.

2) Numa Denys FUSTEL DE COULANGES, *Recherches sur quelques problèmes d'histoire*, Paris 1885; DERS., *L'Alleu et le domaine rurale pendant l'époque franc*, in: *Histoire des Institutions politique de l'ancienne France* 4 (1889).

3) Charles Edmond PERRIN, *Recherches sur la seigneurie rurale en Lorraine d'après les plus anciens censiers (IX et XII^{ème} siècle)*, Paris 1935.

4) Georg Ludwig von MAURER, *Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland* 4 Bde., Erlangen 1862–1863.

schaftsgeschichte von v. Inama-Sternegg weiter präzisiert wurde⁵⁾, erhielt dann ihre klassische Ausformung durch die Arbeit von Brunner, vorgelegt im Jahr 1900 in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie⁶⁾. Ihr prägender Einfluss, dem fränkischen Königtum seit dem 6. Jahrhundert die Neugestaltung der Bewirtschaftung von Grundherrschaften zuzuschreiben, blieb dann für die deutsche Forschung weiterhin bestimmend, wie Arbeiten von Beyerle⁷⁾ und zuletzt Metz⁸⁾ anzeigen. Eine Sonderstellung in der deutschen Forschung nehmen nur zwei Arbeiten ein. Zum einen handelt es sich um die Wirtschaftsgeschichte von Kötzschke⁹⁾, zum anderen um eine Anzahl von Beiträgen, die Müller-Mertens seit 1964 vorgelegt hat¹⁰⁾. Beide betonen die spätantike Tradition in der Bewirtschaftung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft, ohne allerdings die Quellen der spätantiken Überlieferung näher zu untersuchen.

Eine Weiterführung des für die deutsche Forschung charakteristischen Ansatzes erfolgte dann seit 1965 durch den belgischen Forscher Verhulst¹¹⁾. Hatte noch 1957 Ganshof¹²⁾ in einer Untersuchung der merowingerzeitlichen Überlieferung verschiedene Formen der Grundherrschaftsbewirtschaftung herausgestellt und als Vorläufer karolingischer Verhältnisse angesehen, ohne jedoch auf deren Ursprünge näher einzugehen, so reduzierte Verhulst nun dieses Bild auf Initiativen königlicher Gesetzgebung seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert. Dabei stützte er sich vor allem auf jüngere französische Forschungen, insbesondere von Fournier zur Auvergne¹³⁾. Durch eine einseitige Interpretation der merowingerzeitlichen Quellen hatten diese ein Bild frühmittelalterlicher Grundherrschaft entworfen, das vornehmlich von der Bewirtschaftung durch unbehauste Sklaven geprägt war – eine Vorstellung, die zwar auf spätantike Wurzeln zurückgeführt wurde, ohne diese aber quellenmäßig zu belegen. Im Kontrast hierzu sah nun Verhulst in

5) Karl Theodor von INAMA-STERNEGG, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte* 1, Leipzig 1879.

6) Heinrich BRUNNER, Ein verschollenes merowingisches Königsgesetz, in: *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* 39 (1901), S. 392–412.

7) Franz BEYERLE, Die süddeutschen Leges und die merowingische Gesetzgebung, in: *ZRG Germ. Abt.* 49 (1929), S. 264–432, S. 318 ff.

8) Wolfgang METZ, Die hofrechtlichen Bestimmungen der Lex Baiuvariorum I,13 und die fränkische Reichsgutverwaltung, in: *DA* 12 (1956), S. 187–196.

9) Rudolf KÖTZSCHKE, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters*, Jena 1924.

10) Eckhard MÜLLER-MERTENS, Die Genesis der Feudalgesellschaft im Lichte schriftlicher Quellen, in: *ZfG* 12 (1964), S. 1384–1402; DERS., Zur Feudalentwicklung im Occident und zur Definition des Feudalverhältnisses, in: *ZfG* 14 (1966), S. 52–73.

11) Adriaan VERHULST, La Genèse du regime domanial classique en France au haut moyen âge, in: *Agricoltura e mondo rurale in occidente nell'alto medioevo* (Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 13), Spoleto 1966, S. 135–160.

12) François Louis GANSHOF, Quelques aspects principaux de la vie économique dans la monarchie franc au VIIIème siècle, in: *Caratteri del secolo VII in occidente* (Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo V), Spoleto 1958, S. 73–101.

13) Gabriel FOURNIER, *Le peuplement rural en Bas Auvergne durant le haut moyen âge*, Paris 1962.

der karolingerzeitlichen Organisation der Grundherrschaft eine Erscheinung, die durch königliche Initiative in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts ihren Anfang nahm.

Wie die jüngere Literatur zeigt, hat sich diese Ansicht seitdem allgemein in der Forschung durchgesetzt¹⁴⁾. Lediglich in zwei Arbeiten, vorgestellt im Rahmen eines Kolloquiums, das von Verhulst 1983 in Gent veranstaltet wurde und auch merowingerzeitliche Quellen zum Gegenstand hatte, wird – freilich diesem Umstand entsprechend verhalten – Modifikation angesprochen. Es sind dies die Untersuchungen von Tits-Dieuaide und Hägermann¹⁵⁾.

Überraschend wirkt die fehlende Auseinandersetzung mit der spätantiken Überlieferung im Hinblick auf die Bewirtschaftung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft, wird bedacht, dass gerade die althistorische Forschung zu diesem Themenkreis wesentliche Beiträge geliefert hat. Dies gilt ebenso für die deutsche Forschung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wie Arbeiten von His¹⁶⁾ zu den Domänen der römischen Kaiserzeit und von Mommsen¹⁷⁾ über die Bewirtschaftung der päpstlichen Güter anzeigen, als auch für Beiträge der neueren angelsächsischen Forschung. Besonders gilt dies für die Untersuchungen von A. H. M und P. J. Jones¹⁸⁾ sowie von Percival¹⁹⁾. Entsprechungen finden sich in Arbeiten italienischer Althistoriker, von denen hier nur Vera und Ruggini²⁰⁾ genannt seien. Bereits 1966 hat Vercauteren in der Diskussion des Vortrags von P. J.

14) Übersichten der neueren Literatur geben: Adriaan VERHULST, *La diversité du régime domanial entre Loire et Rhin à l'époque carolingienne*, in: *Villa – Curtis – Grangia, Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter*, hg. von Walter JANSSEN/Dietrich LOHRMANN (Beihefte der Francia 11), München 1983, S. 133–148; Ludolf KUCHENBUCH, *Die Klostergrundherrschaft im Frühmittelalter. Eine Zwischenbilanz*, in: *Herrschaft und Kirche*, hg. von Friedrich PRINZ (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 33), Stuttgart 1988, S. 297–343; Werner RÖSENER, *Zur Erforschung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft*, in: *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter*, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 92), Göttingen 1989, S. 9–28.

15) Beiträge in: *Le Grand Domaine aux époques mérovingienne et carolingienne. Actes du colloque international*, Gand 8.–10. septembre 1983, Gent 1985; vgl. Marie-Jeanne TITS-DIEUAIDE, *Grands domaines, grandes et petites exploitations en Gaul mérovingienne. Remarques et suggestions*, S. 23–50; Dieter HÄGERMANN, *Einige Aspekte der Grundherrschaft in den fränkischen Formulae und in den Leges des Frühmittelalters*, S. 51–77.

16) Rudolf HIS, *Die Domänen der römischen Kaiserzeit*, Leipzig 1896.

17) Theodor MOMMSEN, *Die Bewirtschaftung der Kirchengüter und Papst Gregor I.*, in: *Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 1 (1898), S. 53–57.

18) Arnold Hugh Martin JONES, *The Roman Colonate*, in: *Past and Present. A Journal of Scientific History* 13 (1958), S. 1–13; DERS., *The Later Roman Empire. A Social Economic and Administrative Survey* 2, Oxford 1964, S. 773–808; Philip James JONES, *L'Italia agraria nell'alto medioevo in: Agricoltura e mondo rurale in occidente nell'alto medioevo* (Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 13), Spoleto 1966, S. 57–92.

19) John PERCIVAL, *Seignorial Aspects of Late Roman Estate Management*, in: *English Historical Review* 84 (1969), S. 449–473.

20) Domenico VERA, *Strutture agrarie e strutture patrimoniali nella tarda antichità*, in: *Opus II* (1983), S. 489–433; Lellia RUGGINI, *Economia et società nell'Italia Annonaria – Rapporti fra agricoltura e commercio dal IV al VI secolo d. C.*, Mailand 1961.

Jones in der *Settimana* von Spoleto²¹⁾ auf dieses Nichtbeachten hingewiesen, ohne freilich damit eine Änderung herbeizuführen.

Ziel der folgenden Ausführungen wird sein, die überlieferten Quellen zur Bewirtschaftung von Grundherrschaften aus der Merowingerzeit und der Spätantike unter dem Aspekt einer möglichen Kontinuität zu untersuchen. Dabei konzentriere ich mich für die Merowingerzeit auf den Zeitraum bis zum Tod König Childerichs II. (675), um auf diese Weise dem Ansatz von Verhulst Rechnung zu tragen, der in die Zeit danach den Beginn der in der karolingischen Zeit voll entwickelten Bewirtschaftungsformen setzt²²⁾. Bei der Untersuchung der Terminologie beschränke ich mich gleichfalls auf diesen Zeitraum. Spätere Bedeutungsveränderungen von Begriffen, insbesondere in karolingischer Zeit, bleiben daher unberücksichtigt. Im Folgenden werden Funktion und rechtlicher Status der an der Bewirtschaftung der merowingerzeitlichen Grundherrschaft beteiligten Personengruppen untersucht und diese, soweit möglich, mit spätantiken Entsprechungen verglichen.

Wir beginnen mit den *accolae*, einer häufig bei Besitzvergaben genannten Personengruppe. Als Beispiel sei die Urkunde von 572 zitiert, mit der Bischof Domnolus von Le Mans der Basilica St. Vincentius und Laurentius in Le Mans Güter schenkt²³⁾: [...] *itemque et villam Fraxnetum [...] cum broialos Marcelliacenses* – es folgen die *Pertinentien* – *cum accolis X in ea commanentes* [...]. Um wen es sich bei diesen *accolae* handelt, zeigt das Urkundenformular Marculf II, 41²⁴⁾. Es geht um den Fall eines Mannes, der fremden

21) Vgl. Adriaan VERHULST, *La Genèse du regime* (wie Anm. 11), S. 227–229.

22) Auch das für die Frage nach der Art der Bewirtschaftung von Grundherrschaften angabereiche cap. 13 des Titulus I der *Lex Baiuvariorum* habe ich nicht herangezogen, weil die Datierung dieser *Lex* in das VII. oder VIII. Jahrhundert nach wie vor unentschieden bleibt.

23) Margarete WEIDEMANN, *Geschichte des Bistums Le Mans von der Spätantike bis zur Karolingerzeit* (*Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 56, T. 1–3), Mainz 2002; vgl. in Teil 2: *Die Urkunden* Nr. 1a und 1b, S. 193–198.

24) *Formulae Merovingici et Karolini aevi*, ed. Karl ZEUMER (*MGH Formulae*), Ndr. Hannover 1963. Marculfi *Formularum liber II*, 41, S. 100: *Si aliquis rem alterius, quam excolit, ad proprietate scire vult et non potest et postea eam precaverit*. Entgegen dem Ansatz der deutschsprachigen Forschung, Marculfs Formelsammlung ins ausgehende 7. oder frühe 8. Jahrhundert zu datieren – zuletzt Carlrichard BRÜHL, *Die merowingische Immunität*, in: *Chiesa e mondo feudale nel secolo X–XII* (*Atti della 12. settimana internazionale di studio Mendola* 1992), Mailand 1995, S. 27–44 und Eugen EWIG, *Marculfs Formular De privilegio und die merowingischen Bischofsprivilegien*, in: *Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag*, hg. von Hubert MORDEK (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3), Frankfurt 1992, S. 51–69 – halte ich am Ansatz der französischen Forschung, wie sie Léon LEVILLAIN, *Le formulaire de Marculf et la critique moderne*, in: *BECh* 84 (1923), S. 21–91, formuliert hat, fest. Ohne diese Frage hier ausführlich zu diskutieren, sei angemerkt, dass eine erst späte Benutzung der Formelsammlung in den erhaltenen Urkunden der Merowingerzeit nicht gegen eine Entstehung um die Mitte des 7. Jahrhunderts spricht. Bei dem Variantenreichtum bischöflicher Privilegien für Basiliken und Monasteria scheint es mir nicht zwingend, für Marculf I, 1 eine späte Datierung zu fordern. Nach wie vor sehe ich hingegen in den Formeln I, 39 und I, 40, die die Geburt eines Königssohnes und die Einsetzung eines Sohnes als Teilherrscher zum Anlass haben, Vorgänge, die sich zuletzt in der Spätzeit Dagoberts I. vor 638 vollzogen, Hinweise auf

Besitz widerrechtlich zur Bewirtschaftung übernommen hatte und vom rechtmäßigen Eigentümer daraus vertrieben worden war. Auf Zuspruch anderer überließ ihm nun der Eigentümer das Land dennoch zur Bewirtschaftung. Unter welchen Bedingungen sich dies vollzog, ergibt sich aus folgendem Text: [...] *propterea hanc precariam dominatione vestrae emittimus, ut, quam diu vobis placuerit, ut eam teneamus absque ullo vestro praeiudicio. Quicquid relique accolani vestri faciunt, non reddere spondimus; quod si non feceremus et ob hoc neglegentes, tardi aut contumacis fueremus, publicae pro hanc precaria, acsi semper pro quinquennium renovata fuisset, contempnati, ut lex praestat tardis aut neglegentibus, et de ipsa terra nos ponteficiam habeatis eiciendum [...].*

Daraus geht hervor, dass das Land nun vom Eigentümer durch eine *precaria* mit fünfjähriger Erneuerungspflicht vergeben wird. Der Empfänger wird damit zum Pächter, der dafür Abgaben wie die anderen Pächter *reddere*, d. h. zu leisten, gelobt.

Die Bezeichnung *accola* ist auch in der Spätantike bekannt. Wie die Zusammenstellung im Thesaurus linguae latinae zeigt, wird sie ursprünglich allgemein für einen benachbarten Fremden verwendet. Ein Zusammenhang, wo sie in unserem Sinn verwendet wird, stammt z. B. von Hilarius von Poitiers. In seinem Kommentar zu den Psalmen erläutert er in Ps 118 den Vers: *adcola sum in terra* mit: *adcola non iuris sui terram incolit, sed advena adque peregrinus fructum ex ea temporariae operationis expectat*. Mit *temporariae operationis* ist hier offensichtlich eine zeitliche Befristung der Bestellung fremden Landes, also eine Pacht gemeint. Auch der in der Marcullformel genannte auf fünf Jahre befristete Pachtvertrag ist mehrfach spätantik belegt. Deutlich zeigt dies das Kapitel über die Pachten – *De locatu* – in den Digesten XIX, c. 2²⁵⁾. In den Abschnitten 9, 1 sowie 13 und 24, 2 wird ausdrücklich auf die Befristung und die Möglichkeit der Erneuerung der Pacht eingegangen.

Dass solche freien Pächter in den Schenkungsurkunden genannt werden, hat seinen Grund darin, dass Pacht-Precarien mit der Verpflichtung zu Abgaben durch die Schenkung nicht berührt wurden. Deutlich zeigt dies Verfügung 49 im Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans von 616²⁶⁾: [...] *et Nogiogilo villam, quam ego et vir inlister Gundolandus filiae meae et parente Dundane usu fructu concessimus, post ipsius obitum, vos sacrosancta ecclesia et basilica, communiter mediate, sicut precaturiam iam dictae matronae convenit, ad vestram revocatis potestatem [...].* Hieran wird deutlich, dass trotz der Vergabe der Villa die *precaturia*, also der Pachtvertrag mit der Dunda, weiter Bestand hat.

eine Frühdatierung. Ich halte es für wenig wahrscheinlich, dass auf solche Vorgänge, die dann nie mehr geschahen, fünfzig Jahre später noch Bezug genommen wurde.

25) Corpus iuris civilis, Bd. 1: Institutiones et Digesta, hg. von Paul KRÜGER/Theodor MOMMSEN, ¹¹1908; S. 284–291.

26) Margarete WEIDEMANN, Das Testament des Bischofs Berthramn von Le Mans vom 27. März 616 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 9), Mainz 1986, S. 36.

Eine zweite Personengruppe, die häufig bei Schenkungen genannt wird, sind die *liberti* oder *leti*, wie sie im Testament des Bischofs Hadoind von Le Mans von 643 genannt werden²⁷). Die klassische Form einer Freilassung belegt wiederum eine Marculfformel II, 34²⁸): [...] *igitur ego ille propter nomen Domini et retributione aeterna te illi omni viculum servitutis absolvimus, ita ut ab hac die vitam ducas ingenuam, tamquam si ab ingenuis parentibus fuisses procreatus, et nulli heredum ac proheredum meorum vel cuicumque servitium inpendas, nisi sub integra ingenuitatis defensione cui te ex meis heredibus elegeris, habere debeas et oblata mea, ubi meam requiescit corpusculum, vel luminaris annis singulis debeas procurare peculiare concessio [...]*. Die Freilassung erfolgt also verknüpft mit der Pflicht, die Familie des Freilassers, d. h. dessen Erben, für die *defensio*, d. h. für den Schutz gegen Übergriffe anderer, zu wählen. Dafür sind als Leistungen *oblata* für die Kirche vorgesehen. Wie solche Dienste im Einzelnen aussahen, zeigt Verfügung 67 des Testamentes des Bischofs Berthramn von Le Mans aus dem Jahr 616²⁹). Mit dieser Verfügung werden namentlich genannte Unfreie, darunter *famuli* – wohl Hausgesinde des Bischofs – freigelassen. Weiter heißt es: [...] *et defensionem sanctae basilicae domni Petri et Pauli apostolorum, ubi corpusculo meo in Dei nomen opto requiescere habere mereantur, ita ut unusquisque tempore depositionis meae conveniant et oblata tantum nominis mei ante sanctum altarium offerant, vel recenseant, et ministerium qualem egisse visi sunt, unusquisque in Dei nomen in praedicta die observent. Et abbati loci illius solatium praebeant et postea in crastinum abbas det illis dignam refectionem. Et unusquisque ad domos eorum revertantur [...]*. Der Text belegt, dass die hier mit der Freilassung verbundenen Auflagen geringen Umfang hatten. Den *oblata*, dem *solatium* für den Abt und dem eintägigen Dienst in früherer Funktion stand vor dem Heimweg die *refectio* durch den Abt gegenüber.

Solche Auflagen zeigen, dass die Bedingungen der Freilassung ganz in antiker Tradition standen. Ohne hier auf die verschiedenen Freilassungsformen – *manumissio inter amicos, in ecclesia, per testamentum* – einzugehen, entspricht die Aufnahme in die *defensio et tuitio* der des in der Antike Freigelassenen in die Klientel seines Herrn, mit dem die Gewährung des Patronats verbunden war. Selbst die Abgabe an den Schutzgewährenden entspricht antikem Recht. Bereits 207 v. Chr. schreibt die Lex Cincia als jährliches *donum* des Klienten an seinen Patron Wachslichter vor.

Allerdings haben sich, wie die urkundliche Überlieferung zeigt, in frühmittelalterlicher Zeit mit der Freilassung verbundene Auflagen entwickelt, die weit über die antiken Verpflichtungen hinausgehen konnten. Gemeinsam ist ihnen eine stärkere Bindung des Freigelassenen an seinen Freilasser. Früher Beleg dafür ist das Testament des Aredius von 572

27) WEIDEMANN, Geschichte des Bistums Le Mans (wie Anm. 23) Urkunde Nr. 5, Verfügung 5, S. 203–204.

28) Formulae (wie Anm. 24), Marculfi Formularum liber II, 34, S. 96: [*Ingenuitas*] *item et alia ad huc alio modo*.

29) WEIDEMANN, Das Testament (wie Anm. 26), S. 44–45.

aus der Civitas Limoges³⁰). Dass im Bereich des Aredius für Freigelassene feste Auflagen bestanden, zeigt die Verfügung an, in der die Freigelassenen zum Gedächtnis seines Vaters Iocundus und seines Bruders Eustadius dem Schutz von St. Martin in Tours übertragen werden: [...] *et quis eis amplius praeter hoc quod eis iniunctum est in quolibet inquietare aut dominare voluerit, tu, sancte Martine, defendas* [...]. Bleibt damit das, was *iniunctum* ist, noch undeutlich, so werden solche Verpflichtungen bei Freilassungen, die er selbst in seinem Testament verfügt, besser fassbar. Bei ihnen bestimmt er: [...] *liberos esse iubemus cum campellis et vineolis eorum vel quantumcumque pecularia habent aut habere poterint, inantea volumus esse concessum ea tamen conditione, ut campellos vel vineis vendere nec donare habeant potestatem* [...]. Dem Freigelassenen wird damit die Verfügung über das ihnen zugestandene Eigen versagt. Hinzu können weitere Auflagen kommen: [...] *ita ut singulis anni terna pondo cerae*³¹ *inferant nostro et singulis mensibus eulogias vicissim ad missas nostras revocent et inferant in altario quinos argenteos et donent exenio secundum quod paupertas eorum parare potuerit* [...]. Vordergründig betrachtet scheinen diese Abgaben, die von elf Familien verlangt werden, gering zu sein; so sind sie zumindest bisher in der Literatur bewertet worden. Eine nähere Betrachtung führt allerdings zu einem anderen Ergebnis. Bereits die Geldabgabe von jährlich 5 *argentei* darf nicht zu gering bewertet werden, handelte es sich dabei doch um Silbermünzen im Wert von zumindest jeweils 0,25 gr. Zugleich setzt der Besitz von Geld voraus, dass die Abgabepflichtigen in irgendeiner Weise am Handel beteiligt sein mussten. Drei Pfund Wachs, also nahezu 1000 gr., erforderte, wenn man den Regeln der Imkerei wie sie Columella beschreibt, folgt, bei zweimaliger Wachsernte in den Bienenkörben pro Jahr zumindest fünf Völker, um diesen Ertrag aufzubringen³²). Bei den Eulogien handelt es sich um das geweihte Brot, das portionsweise gebrochen den Gläubigen beim Besuch der Messe überlassen wurde. Da Aredius über zwei Kirchen verfügte, die Klosterkirche in Attanum und das Oratorium in Sisciicum, wird man nicht fehlgehen, für das Eulogienbrot pro Tag ein römisches Pfund, d. h. ca. 326 gr., d. h. also 163 gr. für den Gottesdienst in jeder Kirche anzusetzen. Ergänzt man diese sehr gering veranschlagte Menge um überschlägig weitere 75 Pfundbrote, die für die Gottesdienste an hohen Feiertagen und wohl auch an Sonntagen zusätzlich nötig waren, so ergibt sich eine jährliche Liefermenge von 440 Broten. Da man von Plinius weiß, dass für das Backen von 20 Einpfundbroten 1 *modius* Weizenmehl mittlerer Güte benötigt wurde, das man durch das Mahlen von 2 *modii* Weizen erhielt, setzte die Lieferung des Eulogienbrotes für jede der elf Familien einen Aufwand von 4

30) Jean Marie PARDESSUS, *Diplomata, Chartae, Epistolae, Leges*, 2 Bde., Paris 1843 und 1849; Bd. 1, Nr. 180, S. 136–141.

31) Das im gedruckten Text überlieferte *carrae* ist in *cerae* zu emendieren. Damit entfallen die von TRTS-DIEUAIDE, *Grands Domaines* (wie Anm. 15) und HÄGERMANN, *Grundherrschaft* (wie Anm. 15) angestellten Erwägungen über Fuhrdienste.

32) Lucius Junius Moderatus Columella, *Rei Rusticae*, ed. und übers. Harrison Boyd ASH (Loeb Classical Library 361), London 1960, Liber IX, c. 14, 1–20.

modii Weizen voraus, durchaus keine geringe Menge³³). Rechnet man schließlich noch die verlangten *exenia* hinzu – nach frühmittelalterlicher Gewohnheit zumindest Eier und Hühner – so ergibt sich für die Freigelassenen eine beachtliche Abgabemenge.

Ähnliches gilt auch für einzelne Freigelassene, die im Testament der Ermenthrude, das in das frühe 7. Jahrhundert zu datieren ist³⁴), genannt werden: [...] *similiter Mummolane cum omni peculiare suo ingenuam esse praecipio. Luminaria tantum in ecclisia Bonosiaca ministrare stodeat* [...]. Mag es sich dabei noch um reinen Küsterdienst in der Kirche von Ondi in der Civitas Meaux handeln, so deuten zwei weitere Verfügungen höhere Belastungen an: [...] *Vualacharium cum omni peculiare suo et cum boves quos baiulat ingenuum ea conditione esse dibeo, ut ligna tantum ad oblata faciendum ministare procuret* [...]. *Gundefredo cum boves duos praecipio unde cera ad basilica domni Sinforiani comparetur* [...]. Da nach dem Testament der Ermenthrude die Oblaten für St. Symphorian in Paris wie für die Basilica von Ondi durch Leute ihrer Grundherrschaft hergestellt wurden, ist die verlangte Holzmenge nicht gering zu veranschlagen, vor allem dann nicht, wenn man sie mit den *lignaticum*-Abgaben vergleicht, die nach dem Abgabenverzeichnis von St. Martin in Tours aus dem Ende des 7. Jahrhunderts zu leisten waren³⁵). Gleiches gilt für das Geld zum Kauf des Wachses für die Beleuchtung von St. Symphorian in Paris. Die benötigte Menge war sicher nicht unbeträchtlich, wird dabei berücksichtigt, dass es sich um eine städtische Basilica gehandelt hat.

Eine stärkere Bindung und Verpflichtung Freigelassener findet sich auch in Verfügung 69 des Testamentes von Bischof Berthramn von Le Mans³⁶): [...] *ideo michi convenit, ut de quantiscumque villis sanctae basilicae domni Petri et Pauli heredis meae delegavi possidendas, ut singulos condomas de unaquaque villa qui nitidiores esse noscuntur et nos vel basilicae sanctae fideliter deserviunt, volumus nomina eorum in una epistola conscribere et manu nostra firmare, ut integro relaxentur a servitio* [...] *tam illi quam soboles qui ex ipsis fuerant procreati, in perpetuo debent cum integra diligentia deservire, et ingenuitas status illorum sub defensione ipsius abbatis debeat perpetualiter perdurare* [...]. Offenbar sollen diese zwar aus dem *servitium*, d. h. der Knechtschaft, Freigelassenen dennoch ihre Dienste weiter wie zuvor verrichten. Mit dieser Bestimmung entspricht die Verfügung derjenigen des Aredius, der den Freigelassenen den Verkauf ihres Peculiums verwehrt – vermutlich wohl deshalb, weil auch sie ihren alten Verpflichtungen weiter nachkommen sollen.

33) Plinius, *Naturalis Historiae*, ed. und übers. Harris RACKHAM (Loeb Classical Library 371), London 1961, Liber XVIII, c. 20, S. 88.

34) PARDESSUS, *Diplomata* (wie Anm. 30), Bd. 2, Nr. 452, S. 252–258; Faksimile in: *Chartae Latinae Antiquiores* 14, hg. von Hartmut ATSMÄ/Jean VEZIN (France 2), Zürich 1982, Nr. 592, S. 72–78. Zur Datierung des Testaments vgl. Jean-Pierre LAPORTE, *Pour une nouvelle datation du testament d'Ermenthrude*, in: *Francia* 14 (1986), S. 574–577.

35) Pierre GASNAULT, *Documents comptables de Saint Martin de Tours à l'époque mérovingienne* (Collection de documents inédits sur l'histoire de France), Paris 1975.

36) WEIDEMANN, *Das Testament* (wie Anm. 26), S. 46–47.

Über die hier betrachteten Formen der Freilassung, die sich deutlich von der aus der Antike überlieferten Form unterscheiden, kann gesagt werden, dass sie einen wesentlichen Beitrag zur Bewirtschaftung der Grundherrschaft geleistet haben. Die *defensio* durch den Grundherrn mussten die Freigelassenen durch beachtliche Dienste und Abgaben kompensieren, die durchaus mit denen freier Inhaber von Mansen in karolingischer Zeit vergleichbar sind.

Wenden wir uns im Folgenden den *mancipia* und *servi* zu. *Mancipia* sind die am häufigsten in Verbindung mit der Vergabe von Land verbundenen Personen. Im Gegensatz zu ihnen finden *servi* nur äußerst selten Erwähnung. Es ist wohl dieser Umstand, der vor allem die jüngere belgische und französische Forschung veranlasst hat, generell *mancipia* mit *servi* gleichzusetzen³⁷). Die Gleichsetzung hat dann dazu geführt, eine wesentliche Form frühmittelalterlicher Grundherrschaftsbewirtschaftung durch unbehauste Sklaven zu postulieren. Begründet wurde diese Vorstellung, nach der Sklaven das Land in der Manier von Plantagen des 18. und 19. Jahrhunderts in Amerika bewirtschaftet haben sollten, mit dem Hinweis, dass es sich dabei um die Weiterführung antiker Wirtschaftsweise gehandelt habe. Allerdings blieb bei diesem Ansatz unberücksichtigt, dass die Forschungen zur antiken Wirtschaftsgeschichte gezeigt haben, dass zumindest für die Zeit seit dem 3. Jahrhundert gut belegte Beispiele für eine solche Sklavenwirtschaft fehlen³⁸). Stattdessen finden sich zahlreiche Belege dafür, dass die Bewirtschaftung von großem Grundbesitz durch Vergabe des Landes gegen Abgaben erfolgte. Bereits Columella im 1. Jahrhundert n. Chr. empfiehlt diese Art der Bewirtschaftung für den Fall, dass der Grundherr nicht regelmäßig sein Besitztum persönlich beaufsichtigen kann, ein Zustand, der sicher typisch ist für die Zustände in der Spätantike. So sagt Columella in cap. 7 des ersten Buches *Rei rusticae*³⁹): [...] *his omnibus [...] praecipua cura domini requiritur cum in ceteris rebus tum maxime in hominibus. Atque hi vel coloni vel servi sint soluti aut vincti* [...]. Im Folgenden lässt er sich dann ausführlich über die Vorzüge einer solchen Vergabe gegenüber der Bewirtschaftung durch unbehauste Sklaven aus. Dass die Praxis der Vergabe des Landes an Abhängige, die nicht durch den Grundherrn ständig beaufsichtigt wurden, auch in Gallien in der Spätantike üblich war, zeigt ein Brief des Sidonius Apollinaris an Eutropius, den späteren Praefectus praetorio aus der Zeit um 455⁴⁰). Unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten, soll im Folgenden zunächst anhand der merowingerzeitlichen Quellen geprüft werden, ob die generelle Gleichsetzung von *mancipia*

37) Charles VERLINDEN, *L'esclavage dans l'Europe médiévale*, 2 Bde., Bruges/Gent 1955/1977; TITS-DIEUAIDE, *Grands domaines* (wie Anm. 15); Pierre BONNASSIÉ, *Survie et extinction du régime esclavagiste dans l'Occident du haut moyen âge (IV^e-XI^e s.)*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 28 (1985), S. 307-343.

38) Norbert BROCKMEYER, *Antike Sklaverei* (Erträge der Forschung 116), Darmstadt 1979, mit zahlreicher weiterführender Literatur zu den spätantiken Verhältnissen.

39) Columella (wie Anm. 32), *Liber I*, c. 7, 1.

40) Gai Sollii Apollinaris Sidonii *Epistulae et Carmina*, hg. von Christian LUETJJOHANN (MGH AA 8), Berlin 1887, *Liber I*, Nr. 6, S. 8-9.

und *servi* wirklich gerechtfertigt ist. Mehrere Urkunden geben hier Anlass zu begründetem Zweifel. In der bereits genannten Urkunde des Bischofs Domnolus von 572 für die Basilica St. Vincentius und Laurentius in Le Mans findet sich zur damit vergebenen Villa Fraxnetum folgender Zusatz⁴¹): [...] *quicumque oportunitum ad domum ipsam serviendum fuerint, quos per adsignationem Leuderici, defensoris vestrae ecclesiae, possidendos praecipimus cum mancipiis his nominibus* – es folgen die Namen von neun Personen, teilweise mit Ehefrau und Kindern – *comliberti iamdicti presbiteri* [...]. Bei diesen *mancipia* handelt es sich also um Freigelassene und damit nicht um *servi*, die dennoch an der Bewirtschaftung der Villa beteiligt sind.

Das im gleichen Jahr verfasste Testament des Aredius aus der Civitas Limoges bietet entsprechende Befunde⁴²). In einer Verfügung über Abhängige hebt er eine Gruppe hervor, die er wie folgt bezeichnet: [...] *mancipiola haec et agnitio eorum inferius cumprehensa decernimus servi nostri iubemus* [...]. Handelt es sich bei diesem Personenkreis also um *mancipia*, die *servi*, d. h. unfrei sind, so nennt er in den Schlussverfügungen seines Testamentes eine andere Gruppe: [...] *si mancipiola remanserint et inventa fuerint foris testamentum, tam qui chartulas libertatis extenderint quam qui non habuerint, defensante sancto Martine in libertate permaneant* [...]. Hier geht es also um im Rahmen der Grundherrschaft tätige freie *mancipia*. In die gleiche Richtung weist auch eine Verfügung im Testament der Burgundofara von 633⁴³): [...] *de mancipiis vero meis per quasque villas superius nominata quaeque exinde per tabulas vel chartas conscripsi nomine ingenuitatis liberi liberaeve permaneant cum omni eorum peculiari ei concessa* [...]. Unfreie und freie *mancipia* nennt auch Bischof Hadoind von Le Mans in seinem oben schon zitierten Testament vom Jahr 643. Für die Villa Frigida Fonte führt er neben den Pertinentien als Personen die folgenden auf: [...] *mancipiis tam servos quam et ingenuos, litis, accolis* [...]. Anzuführen sind schließlich die Formulae Marculfi I, 2, 3 und 4 für Königsurkunden über die Privilegierung von Kirchen⁴⁴). Auch darin wird zwischen Freien und Unfreien in deren Dienst unterschieden, die von Abgaben an den Fiskus befreit werden. Als Beispiel sei die entsprechende Passage aus Marculf I, 2 zitiert: [...] *et quicquid exinde fiscus noster forsitan de eorum hominibus, aut de ingenuis aut servientes, in eorum agros commanentes* [...] *in luminaribus ipsius sancti loci* [...] *debeant cuncta proficere* [...]. Indem diese Urkunden deutlich belegen, dass mit dem Begriff *mancipia* sowohl Freie als auch Unfreie bezeichnet werden, ist eine Gleichsetzung von *mancipia* mit *servi* also nicht möglich. Diese Unterscheidung wird darüber hinaus durch andere Urkunden unterstrichen, in denen neben *mancipia* ausdrücklich *servi* und *ancillae* gemeinsam genannt werden.

41) WEIDEMANN, Geschichte des Bistums Le Mans (wie Anm. 23), Nr. 1a.

42) PARDESSUS, Diplomata (wie Anm. 30).

43) PARDESSUS, Diplomata 2 (wie Anm. 30), Nr. 257, S. 15–17.

44) Formulae (wie Anm. 24), S. 41–45: I,2 *Cessio regis de hoc privilegium*, 3 *Emunitate regia*, 4 *Confirmatio de emunitate*.

Im Jahr 638 in der Schenkung seines Besitzes in der Civitas Limoges, der Villa Solignac und eines Grundstückes in Limoges selbst⁴⁵), unterscheidet Eligius bei den vergebenen Personen: [...] *mancipiis fidelibus, colonis originariis, inquilinis ac servis vel accolanis* [...]. Hier also werden *mancipia* und *servi* nebeneinander genannt. Bei wem es sich um die *servi* gehandelt hat, bleibt unklar. Allerdings kann es sich im Hinblick auf das Haus in Limoges dabei um Hausgesinde gehandelt haben, eine Gruppe, die z. B. Bischof Berthramn von Le Mans in seinem Testament als *famuli* bezeichnet, die gleichfalls unfrei waren⁴⁶).

Ein ähnlicher Befund liegt in der Urkunde des Abtes Huntbert für sein Kloster Maroilles vor, dem er 674 einen eigenen Besitz überträgt⁴⁷): [...] *hoc est partem maximam de possessione nostra in villa Macerias, sita in pago Laudunensi super fluvium Iseram, quam de avia mea Deo sacrata Audeliana quondam dato pretio per venditionis titulum comparavi, hoc est mansus dominicus ubi ipsa Audeliana mansit vel postea nos aedificavimus et terrationes et servos et ancillas* [...] *haec omni supranominata ad ipsum monasterium delegavimus* [...] *tam in terris quam domibus, aedificiis, mancipiis, vineis* [...]. Die Verfügung lässt erkennen, dass hier Verhältnisse beschrieben werden, die bereits längere Zeit vor der Ausstellung der Urkunde bestanden, hatte doch Huntbert diesen Besitz von seiner inzwischen verstorbenen Großmutter – also vor längerer Zeit – erworben. Bemerkenswert ist nun, dass neben den *servi* und *ancillae* des *mansus dominicus*, auf dem die Großmutter gelebt hatte, *mancipia* im Zusammenhang mit den übrigen Ländereien genannt werden.

Noch deutlicher wird dies in einer Urkunde des Bischofs Vigilius von Auxerre, der um 660 ins Amt gekommen, nach 680 vom Hausmeier Waratto, Nachfolger Ebroins, ermordet wurde⁴⁸). Für das von ihm gegründete Marienklster *extra muros* in Auxerre stellte er eine Besitzübertragung für den Fall seines Todes aus, deren Datum nicht überliefert ist. In mehreren Verfügungen werden auch hier *servi* und *mancipia* nebeneinander genannt: [...] *simili modo in pago Tornodrinse portiones meas in villa Flauniaco quam de inlustro viro Helchileno et germanam meam Frautilde visus sum recepisse cum servos et ancillas et aedificiis, accolabus, vineis, mancipiis, silvis, pratis, campis ... omnia et ex omnibus ad integrum* [...].

[...] *similiter portionem meam in ipso pago in villa Cassiaco quam Dolena femina et filius suus Ado mihi vendiderunt cum mansis, servos et ancillas, mancipiis, silvis, campis, pratis* [...] *omnia et ex omnibus ad integrum* [...].

[...] *item do ipsa basilica domne Mariae in pago Senonico et Tornodrinse in villas hoc nominatis Treviciaco, Mellarione, Cadugio, Imantia integra mediate ... cum servos quoque*

45) Vita Eligii episcopi Noviomagensis, hg. von Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 4), Hannover 1902, S. 743–749 (Appendix I, Eligii charta cessionis Solemniacensis).

46) WEIDEMANN, Das Testament (wie Anm. 26), Verfügung 69, S. 47.

47) PARDESSUS, Diplomata 2 (wie Anm. 30), Nr. 365, S. 155–156.

48) PARDESSUS, Diplomata 2 (wie Anm. 30), Nr. 363, S. 152–154.

et ancillas cum mansis, aedificiis, accolabus, mancipiis qui a me libertinitatis non promeruerunt, silvis, campis, pratis [...] omnia et ex omnibus ad integrum [...].

[...] *pari modo libenter praefatae basilicae sanctae Mariae terrolam portiones meae in agro Tresoginse et ante Maiacense sitos in pago Autissiodorinse, simulque portiones meas in agros Matiriacense et Solemniacense sitos in pago Tornoterinse quod infra loca Diddo quondam episcopus vel filiis sui Claudius et germanus suus Warnferius visi fuerunt tenuisse, cum servis manentibus et ancillas, mancipiis, aedificiis, vineis, silvis, campis [...] ad integrum [...].* Die detaillierte Unterscheidung von *servi* und *mancipia* erhält besonderes Gewicht dadurch, dass Vigilius in anderen Verfügungen mehrfach *servi* und *ancillae* ohne *mancipia*, in einem Fall *mancipia* ohne *servi* und *ancillae* nennt.

In welcher Weise *mancipia* in die Bewirtschaftung der Grundherrschaften eingebunden waren, ist aufgrund der spärlichen Quellen nicht leicht zu beantworten. Den entscheidenden Hinweis liefern Verfügungen im Testament des Aredius von 572⁴⁹⁾. Bei der Vergabe des Besitzes in Sisciicum führt er u. a. aus: [...] *et mancipiola vobis ex ipso fundo Sisciicum, tibi domne Martine atque tuis monachis condonavimus, quod est ad partem basilicae tuae aratores III, Parminium, Talasium et Claudium, seu et reliqua mancipia nostrae vel quaecumque nobis debita servitute debentur, exceptis illis, qui iam liberi sunt, Clara scilicet et Mancina. Ursacium cum uxore et filiis similiter ad servitutem donamus, ea vero conditione, ut quaternos aripennos vineae colant [...].* Den Besitz in Luciacum und Marcomonte vergibt er an St. Martin: [...] *cum mancipiis his nominibus* – es folgen sechs Namen, zumeist mit Ehefrau und Kindern – *his enim similiter quaternos aripennos vineae colant, uxores vero decennos argentos singulis annis monachis [...] desolvant [...].* Dementsprechend wird man auch die *vinitores* Eufrasius und Meroalitus sowie den Valentinianus – alle zu Scauriniacum gehörend – zu solchen *mancipia* rechnen, da auch sie jeweils *quaternos aripennos vineae colant et deligant*, obwohl sie nicht ausdrücklich als *mancipia* bezeichnet sind.

Mit all diesen Personen werden Leute erfasst, die Dienste auf Herrenland ausführen sollen. Geht man von der Angabe Columellas aus, dass ein *Servus 7 iugera*, d. h. 14 *aripennae* Weinland bewirtschaften kann, und sich diese Zahl unter Berücksichtigung des in christlicher Zeit eingeführten Sonntags damit auf 6, bzw. 12 *aripennae* vermindert hat, so lässt der Dienst auf 4 *aripennae* eine Zweitagesfron erkennen⁵⁰⁾. Dass sie im Gegensatz zu anderen Diensten im Testament erwähnt wird, einmal sogar mit dem Zusatz: *et nihil amplius ab eis ullus ullo tempore exigere praesumat*, mag darauf hindeuten, dass es sich um eine Dienstleistung handelt, die gegenüber dem üblichen Maß verringert wurde. Dies könnte z. B., wie spätere Quellen zeigen, in einer Dreitagesfron bestanden haben.

Unter Berücksichtigung solcher Voraussetzungen handelt es sich bei den *mancipia* offenbar um Leute, die über eine Eigenwirtschaft verfügten – das *Peculium*, das ihnen

49) PARDESSUS, *Diplomata* (wie Anm. 30).

50) Columella (wie Anm. 32), *Liber II*, c. 3, 8.

vom Grundherrn überlassen wurde, worüber sie jedoch kein Verfügungsrecht (*ea vero conditione ut nec vendere nec alienare praesumant*) besaßen, wie es in der Verfügung zu Luciacum und Marcomonte heißt.

Mit Unfreien, die über eine Eigenwirtschaft verfügen, befassen sich nun zwei Formeln Marculfs. In Formel II, 36 geht es darum, wie ein *servus* mit Land ausgestattet wird, ohne dass damit aber eine Freilassung verbunden ist⁵¹): [...] *cedimus tibi a die praesente locello nuncupante illo aut manso infra termino villa nostra illa [...] ita ut ab hoc die ipso iure proprietario – si ita convenit, aut – sub reditus terrae in tua revoces potestate [...]*. Für den Fall, dass die Vergabe *iure proprietario* erfolgt, werden ausdrücklich Verpflichtungen aufgeführt, die mit dem *reditus terrae* verbunden waren, nun aber entfielen: [...] *et nulla functione aut reditus terrae vel pasuario aut agrario, carropera aut quodcumque dici potest exinde solvat [...]*. Immerhin bleibt aber selbst bei der Übertragung *iure proprietario* die Möglichkeit: [...] *nisi tantum – si ita vult – riga [...]*, also die Verpflichtung zu einer festgelegten Anzahl von Pflugdiensten. So vermittelt diese Formel eine Vorstellung von den Dienstpflichten, die ein Unfreier trotz des an ihn vergebenen Landes zu erfüllen hatte.

Einen anderen Fall betrifft die Formel Marculf II, 29⁵²). Hier handelt es sich um eine freie Frau, die durch Vergewaltigung in die Ehe mit einem *servus* gegen ihren Willen gezwungen worden war. Durch Verhandlungen von *amici vel boni hominibus*, d. h. vor dem Schiedsgericht, kam man überein, den *servus* nicht zu töten und *si aliqua procreatio filiorum orta fuerit inter vos in integra ingenuitate permaneant*. Weiter wird ausgeführt: [...] *et si voluntaria servo accipiat dicis: omnibus non habetur incognitum, qualiter servo meo nomen illo voluntaria secuta es et accipisti maritum. Sed dum te ipsa et agnationem tuam in meam inclinare potueram servitio sed propter nomen Domini et remissionem peccatorum meorum, propterea praesentem epistulam in te mihi conplacuit conscribendum, ut, si aliqua procreatio filiorum aut filiarum inter vos horta fuerit, penitus nec nos nec heredis nostri nec quislibet persona ullo umquam tempore in servitio inclinare non debeamus, sed integra ingenuitatis tamquam si ab utrisque parentibus ingenuis fuissent procreati, omni tempore vite sue permaneant, peculiare concesso quodcumque laborare poterint. Et sub integra ingenuitate super terra nostra aut filiorum nostrorum absque ullo praeiudicio de statu ingenuitatis eorum conmanere debeant et redditus terrae ut mos est pro ingenuis annis singulis desolvant et semper in integra ingenuitate permaneant tam ipse quam et posteritas illorum [...]*. Der Hinweis, dass entsprechend dem Status der Freien ein *reditus terrae* entrichtet werden soll, zeigt, dass der *servus* von seinem Herrn mit Land ausgestattet war. Der freien Frau wird nun zugesagt, nurmehr den *reditus*, wie er für Freie üblich war, also nicht den für *servi*, zu zahlen. Offensichtlich steht sie damit im Status freier *mancipia*.

51) Formulae (wie Anm. 24), II, 36, S. 96–97: *Si aliquis servo aut gasindo suo aliquid concedere voluerit.*

52) Formulae (wie Anm. 24), II, 29, S. 93–94: *Carta de agnatione, si servus ingenua trahit.*

Mit beiden Formeln werden die Bedingungen belegt, die auf unfreie und freie *mancipia* zutreffen. Beide mit Land des Grundherrn ausgestattet, sind diesem zu *functiones* und *redditus* verpflichtet. Dabei wird deutlich, dass die Lasten unfreier *mancipia* höher waren als die freier *mancipia*. Ebenso klar wird aber auch der Unterschied von *mancipia* und *servi*. Unabhängig von ihrem rechtlichen Status als *servus* oder *ingenuus* waren *mancipia* mit Land des Grundherrn ausgestattet, anders als reine *servi*, die nicht über eine solche empfangene Eigenwirtschaft verfügten, wodurch ihre Abhängigkeit vom Grundherrn entsprechend größer war. Gregor von Tours beschreibt den Status solcher Personen durchaus zutreffend; er bezeichnet den hl. Metrias von Aix als *licet conditione servus, liber tamen iustitiae*⁵³⁾.

Natürlich stellt sich die Frage, wie Freie in eine solche Bindung an den Grundherrn geraten konnten. Schon bei der Behandlung der Freigelassenen ist dargelegt worden, wie solche Freilassungen mit Auflagen verbunden sein konnten, die de facto die Freizügigkeit verhinderten. Man wird deshalb nicht fehlgehen, in den freien *mancipia* vor allem solche Freigelassenen zu sehen. Eine zusätzliche Möglichkeit zeigt das Testament Bischof Berttramns von Le Mans in Verfügung 67⁵⁴⁾. Sie betrifft *servi*, die der Bischof gekauft hat, um sie freizulassen: [...] *tam isti quorum nomina hic continentur vel quos postea de gente barbara comparavi aut adhuc comparare potuero, tam pueri quam puellae qui a me empti noscuntur. Et epistolas eis feci et ipsi in integra ingenuitate perdurent. Et hoc observent his et pharis eorum et toti sub tuitione et defensione sancti Petri perseverent et das gustaldus. Qui voluerent ex ipsis cum ipso abbate consistere vel basilicae deservire, de rebus sanctae basilicae ditentur* [...]. Mit der Landvergabe begeben sich die Freigelassenen aus eigenem Willen in die Abhängigkeit des Grundherrn, in diesem Fall in die der Basilica St. Peter und Paul von Le Mans.

Eine weitere Möglichkeit, wie Freie in den Stand von *mancipia* bei Beibehaltung des persönlichen Status gelangen konnten, zeigt das Urkundenformular Nr. 43 der Formulae Turonenses aus der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts⁵⁵⁾. Darin begibt sich ein Freier in die Abhängigkeit eines anderen unter bestimmten Bedingungen: [...] *dum et omnibus habe-*

53) Liber in gloria confessorum, hg. von Bruno KRUSCH (MGH, SS rer. Merov. 1, 2 [editio altera]), Hannover 1955, c. 70, S. 338–339.

54) WEIDEMANN, Das Testament (wie Anm. 26), S. 44–45.

55) Formulae Turonenses (wie Anm. 24), 43, S. 158: *Qui se in alterius potestate commendat*. Zeumers Datierung dieser Formulae um die Mitte des 8. Jahrhunderts ist nicht zwingend. Die dafür herangezogene Formel 28, die auf Zerstörungen in Tours Bezug nimmt und neben dem König einen *princeps loci* nennt, muss sich weder auf ein Ereignis des 8. Jahrhunderts beziehen, noch mit dem *princeps* die Hausmeier der letzten Merowingerkönige meinen. Es kann sich durchaus um Ereignisse aus den Kriegen bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts handeln. Inwieweit die Abhängigkeit von den Marcullformeln, die Zeumer herausstellt, wirklich besteht, hängt von der Beantwortung der Frage ab, wer von wem tatsächlich abgeschrieben hat, oder ob gleichlautende Urkundenformulare für beide Sammlungen herangezogen worden sind. In jedem Fall zeichnen sich die Formulae Turonenses durch umfängliche Nutzung römischen Rechts aus, was bei der frühen Datierung wenig verwundert.

tur percognitum, qualiter ego minime habeo unde me pascere vel vestire debeam, ideo petii pietatis vestrae et mihi decrevit voluntas, ut me in vestrum mundoburdum tradere vel commendare debere. Quod ita et feci, ea videlicet modo, ut me tam de victu quam et de vestimento iuxta quod vobis servire et promereri potuero, adiuvare vel consolare debeas. Et dum ego in caput advixero, ingenuili ordine tibi servitium vel obsequium inpendere debeam et de vestra potestate vel mundoburdo tempore vite mee potestatem non habeam subtrahendi, nisi sub vestra potestate vel defensione diebus vite mee debeam permanere [...]. Besonders kennzeichnend erscheint bei diesem Übergang in den Dienst eines anderen, dass die persönliche Freiheit nicht berührt wird, obwohl die Dienstverpflichtung auf Lebenszeit erfolgt. Auch diese fortdauernde Verpflichtung des freien *mancipium* bleibt bis ins 9. Jahrhundert bestehen, wie dies die Bestimmungen für die Inhaber ingenuiler Mansen in cap. 30 des Kapitulars von Pîtres 864 belegt⁵⁶).

Die Gruppe der freien *mancipia* erscheint schließlich, anders als in der Lex Salica, auch in der Lex Ribuarica; in § 35 wird das Verhalten dieser Leute vor Gericht geregelt: [...] *quod si homo ingenuus in obsequium alterius inculpatus fuerit, ipse qui eum post se eodem tempore tetenuit, in praesentia iudicis similiter sicut superius conpraehensum est, repraesentare studeat aut in rem repondere* [...]. Die im Folgenden angedrohte Haftung des Herrn, in dessen *obsequium* sich der Beklagte befindet, unterstreicht die enge Bindung an den Herrn. Dass es sich bei dem *homo ingenuus in obsequium* nicht nur um einen Freigelassenen, der sich in der *tuitio* eines Herrn befindet, handelt, zeigt die Wortwahl gegenüber den sonst in der Lex üblichen Wörtern *libertus*, *libertinus* und *tabellarius*. Ob mit dem Wort *homo* die Abhängigkeit unterstrichen werden soll, sei dahingestellt: Den Begriff *mancipium* nutzt die Lex nicht⁵⁷).

Fasst man die Ergebnisse zu den *mancipia* aus der urkundlichen Überlieferung des 6. und 7. Jahrhunderts zusammen, so zeigt sich, dass zwei Gruppen zu finden sind. Beide aber – Unfreie wie Freie – haben gemeinsam, dass sie mit Land des Grundherrn ausgestattet sind, wofür sie entsprechend ihrem persönlichen Status Leistungen zu erbringen haben. Von ihnen zu unterscheiden sind *servi* ohne solche empfangene Eigenwirtschaft, die also »unbehaust« und als Arbeiter auf Herrenland tätig waren.

Für beide Gruppen – unfreie wie freie *mancipia* – finden sich in der Spätantike zahlreiche Belege. Ohne dass hier eine erschöpfende Behandlung der Quellen für *servi casati* und *coloni* gegeben wird, sollen doch markante Beispiele für beide angeführt werden.

Servi, die eigenständig für einen Grundherrn wirtschaften, werden mehrfach in den Digesten genannt, ein Hinweis darauf, dass diese zumeist aus der Zeit bis zum 3. Jahrhundert stammenden Entscheidungen auch in der Folgezeit Gültigkeit besaßen. So wird

56) MGH Capitularia regum Francorum 2, hg. von Alfred BORETIUS/Victor KRAUSE, Hannover 1897, Nr. 273: Edictum Pistense c. 30, S. 323.

57) Lex Ribuarica, hg. von Franz BEYERLE/Rudolf BUCHNER (MGH LL nat Germ. 3,2), Hannover 1954, S. 87.

in Digesten XV *De in rem verso*, c. 3, 18 über die Pflichten des *servus* gehandelt, dem der Grundherr ein Ochsesgespann überlassen hat. In Digesten XXXIII, c. 7 *De instructo vel instrumento legato* geht es in § 12, 3 um den *servus qui quasi colonus in agro*; § 20, 1 handelt vom *servus qui praedium coluit*⁵⁸). Auch in der kaiserlichen Gesetzgebung finden die behausten *servi* Erwähnung. Als Beispiel dafür sei Codex Justinianus XI, c. 48 *De agricolis censitis vel colonis* angeführt⁵⁹); als § 3 wird ein Gesetz der Kaiser Valentinian und Valens von 365 wiedergegeben: [...] *quisquis ex desertis agris veluti vagos servos libertate nostra fuerit consecutus pro fiscalibus pensationibus ad integram terrae professionem, ex qua videlicet servi manere videntur, habeatur obnoxius. It etiam circa eos observari volumus, qui ex huiusmodi fundis servos possessiones suas transire permiserint* [...]. Ein Brief des Papstes Pelagius I. von 560/61 an Bischof Iulianus von Ciguli in den Marken liefert gleichfalls einen Beleg für *servi casati*, in dem er den Bischof auffordert, Handwerker und Haussklaven zur Landbewirtschaftung heranzuziehen⁶⁰): [...] *ita ergo ista quae domui ipsorum sunt utilia concede, ut tu compensationem de agricolis remittas. Vide ergo, ne tales de homines qui vel continere casas vel holere possunt, et illos tollas qui inutile sunt. Nam et de rusticis et qui possunt conductores vel coloni esse, si capillum relaxaveris, nulla erit ratio quae me circa te placere praevaleat* [...]. Welchen Umfang solche von behausten Sklaven bewirtschafteten Güter haben konnten, zeigt die Vita der jüngeren Melania aus dem 5. Jahrhundert⁶¹). Von ihrer Villa bei Rom heißt es: [...] *describens pretiosa marmora et diversos ornatus vel multos redditus et censum eius omnem. Habebat enim ipsa possessio sexaginta villulas circa se habentes quadringentos servos agricultures* [...]. Schon die Verteilung dieser *servos agricultures* auf 60 *villulae*, d. h. pro *villula* ca. 6–7 Personen, spricht dafür, dass es sich hier um selbständig wirtschaftende *servi* handelt und nicht um Unfreie, die in der Art von Plantagenarbeitern eingesetzt wurden.

Auch für die zweite Gruppe der frühmittelalterlichen *mancipia*, die ihrer Rechtsstellung nach frei waren, findet sich in der Spätantike eine vergleichbare Gruppe. Es handelt sich um die *coloni originales*, wie sie im Westreich im Hinblick auf ihre Gebundenheit an den Herkunftsort genannt werden, bzw. die *coloni adscripticii*, wie sie vor allem im Ostreich im Hinblick auf ihren Eintrag in den Steuerlisten bezeichnet werden. Bei ihnen handelt es sich um freie Pächter, die allerdings durch die Diocletianische Gesetzgebung an das überlassene Land fest gebunden waren⁶²). Deutlich trifft dies ein Gesetz der Kaiser

58) Digesta (wie Anm. 25), S. 510–513.

59) Corpus Iuris Civilis 2: Codex Justinianus, hg. von Paul KRÜGER, Berlin 1906, Liber XI, c. 48, § 3, S. 440.

60) Pelagii papae epistulae quae supersunt 556–561, hg. von Pius GASSÓ/Columba BATLLÈ, (Scripta et Documenta 8), Montserrat 1956, Nr. 84, S. 205–206.

61) Vita Sanctae Melaniae Iunioris, in: Analecta Bollandiana 8 (1889), c. 18, S. 33.

62) Aus der umfangreichen Literatur zu den *coloni* seien hier nur die folgenden Arbeiten genannt: Arnold Hugh Martin JONES, The Roman Colonate, in: Past and Present 13 (1958), S. 1–13; DERS., The Late Roman Empire 284–602, Oxford 1964, S. 773–808; Diether EIBACH, Untersuchungen zum spätantiken Kolonat in der kaiserlichen Gesetzgebung, Köln 1977.

Theodosius, Arcadius und Honorius: *De colonis Thracensibus* aus dem Codex Iustinianus XI, c. 52⁶³): [...] *et ne forte colonis tributariae sortis nexibus absolutis vagandi et quo libuerit recedendi facultas permissa videatur, ipsi quidem originario iure teneantur, et licet conditione videantur ingenui, servi tamen terrae ipsius cui nati sunt aestimentur, nec recedendi quo velint aut permutandi loca habeant facultatem, sed possessor eorum iure utatur et patroni sollicitudine et domini potestate [...]*. Wie eng diese Bindung an den Grundherrn war, unterstreicht ein Gesetz in Buch V des Codex Theodosianus c. 19: *Ne colonus inscio domino suum alienet peculium vel litem inferat civilem*⁶⁴); in Absatz 1 wird ein Gesetz der Kaiser Valentinian und Valens von 365 zitiert: [...] *non dubium est colonis arva quae subigunt, usque a Deo alienandi ius non esse, ut, et si qua propria habeant, inconsultis atque ignorantibus patronis in alteros transferre non liceat [...]*. Die Interpretatio verdeutlicht: *In tantum dominis coloni in omnibus tenetur obnoxii, ut nescientibus dominis nihil colonus neque de terra neque de peculio suo alienare praesumat*. Der gleiche Sachverhalt wird durch ein im Codex Iustinianus XI, c. 50 § 2 überliefertes Gesetz der Kaiser Arcadius und Honorius wiederholt⁶⁵).

Obwohl die kaiserlichen Konstitutionen und Edikte in der Regel als Fallentscheidungen für hohe Reichsbeamte entstanden sind, hatten sie doch Gültigkeit für das ganze Reichsgebiet. Dies geht schon daraus hervor, dass sie bis ins 5. Jahrhundert im Namen jeweils aller gemeinsam regierenden Herrscher veröffentlicht worden sind. Die Einheitlichkeit dieser Gesetzesbestimmungen im ganzen Reich zeigt ein Brief, gerichtet an Salvius, der Bezug auf den Streit zweier Juristen um Colonen auf Gütern in Afrika nimmt, der aus dem 5. Jahrhundert stammt⁶⁶): [...] *quaero de insigni potentia tua utrum ius habeant advocati, aliud ex togatis, an aliud aequum Romae sit, aliud Matari [...]*. Die ironische Frage, ob jeweils anderes Recht für amtierende oder im Ruhestand befindliche Juristen, bzw. in Rom oder im afrikanischen Matar gilt, belegt die allgemeine Gültigkeit.

Dass die Colonen vor allem vom Grundherrn vergebene Land bewirtschafteten, belegen zahlreiche Gesetzestexte. Als Beispiel sei wiederum aus Codex Iustinianus XI, c. 48 *De agricolis censitis vel colonis* der § 13 angeführt, ein Gesetz der Kaiser Arcadius und Honorius vom Jahr 400, gerichtet an den Praefectus Praetorio Galliarum⁶⁷): [...] *illud etiam servandum est, ut, si quando utriusque fundi idem dominus de possessione referta cultoribus ad eam colonos quae laborabat tenuitate transtulerit [...]*. Da demnach damit zu rechnen war, dass Colonen versetzt werden konnten, kann man daraus schließen, dass sie auf verpachtetem Herrenland saßen.

63) Codex Justinianus (wie Anm. 59), S. 443.

64) Theodosiani Libri XVI, hg. von Paul KRÜGER/Theodor MOMMSEN, Berlin 1904, S. 241.

65) Codex Justinianus (wie Anm. 59), S. 443.

66) Claude LEPALLEY, Trois documents méconnus sur l'histoire sociale et religieuse de l'Afrique romaine tardive, retrouvé parmi les spuria de Sulpice Sévère, in: Antiquités Africaines 25 (1989), S. 235–262.

67) Codex Justinianus (wie Anm. 59), S. 441.

Davon, dass Colonen ebenso wie *servi casati* auf Herrenland wirtschafteten, geht auch ein Gesetz im Codex Theodosianus IX, c. 42 *De bonis proscriptorum seu dampnatorum* § 7 der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian von 369 aus⁶⁸). Zu den Anweisungen, wie der Besitz von geächteten Personen zu erfassen sei, gehört es auch, das abhängige Personal zu erfassen: [...] *quodve mancipia in praediis occupatis vel urbana vel rustica [...] quot sint casarii vel coloni* [...]. Es wird also davon ausgegangen, dass beide Gruppen auf Land des Geächteten angesiedelt sind.

Entsprechend solcher Abhängigkeit bestand die Möglichkeit, ebenso wie im Frühmittelalter, die derart Gebundenen freizulassen. In einem Gesetz Justinians von 530 – Codex Iustianus XI, c. 48, § 21 – wird dies deutlich gesagt⁶⁹): [...] *et possit servum cum peculio manumittere et adscripticium cum terra suo dominio expellere* [...]. Dass beide Gruppen – *servi casati* wie *coloni* – ebenso wie die freien und unfreien Abhängigen im Frühmittelalter gemeinsam als *mancipium* bezeichnet werden, zeigt schon das oben zitierte Gesetz über die Konfiskation der Güter von Geächteten. Darin werden beide Gruppen *mancipia* genannt. Das Weiterleben dieser Bezeichnung für beide belegt dann das Edictum Theoderici regis aus der Zeit um 500⁷⁰); in c. LXXX wird über die verbotene Aufnahme eines geflohenen *mancipium* gehandelt: [...] *qui mancipium alienum sollicitaverit [...] dum a domino servus aut originarius fuerit et probatus, solus sine retinentis incommoditate reddatur* [...]. In ähnlicher Weise werden zu diesem Sachverhalt in c. XXXXIV *servus sive colonus* als *mancipium* angesprochen. Dass mit dem Begriff *mancipium* auch Freie angesprochen werden, bestätigt dann c. CXLII: [...] *liceat unicuique domino ex praediis quae corporaliter et legitimo iure possidet, rustica utriusque sexus mancipia, etiamsi originaria sint, ad iuris sui loca transferre* [...]. Solche Gleichsetzung geht auch aus einem Brief Papst Gregors I. von 594 an Bischof Venantius von Luna in Etrurien hervor, in dem sich der Papst um die Freilassung von *mancipia* aus jüdischen Händen bemüht⁷¹): [...] *quamobrem hortamur fraternitatem tuam, ut secundum pissimarum legem tramitem, nulli Iudaeo liceat christianum mancipium in suo retinere dominio. Sed si qui penes eos inveniuntur, libertas eis tuitionis auxilio ex legum sanctionem servetur. Hi vero qui in possessionibus eorum sunt, licet ex ipsi legum districtione sint liberi, tamen quia colendis eorum diutius adhaeserunt, utpote conditione locis debentes ad colenda quae consueverant, rura permaneat, pensiones praedictis viris praebeant, cuncta quae de colonis vel originariis iura praecipiant peragant* [...]. Mit dem letzten Satz wird deutlich, dass zu den *mancipia* auch persönlich freie Colonen gehören, deren rechtliche Verpflichtungen gegenüber ihren jüdischen Grundherren erhalten bleiben.

68) Codex Theodosianus (wie Anm. 64), S. 510.

69) Codex Justinianus (wie Anm. 59), S. 442.

70) Edictum Theoderici regis, hg. von Friedrich BLUHME (MGH LL V), Hannover 1875–1889, S. 149–168.

71) Gregorii I papae Registrum epistolarum libri I–VII, hg. von Paul EWALD/Ludo HARTMANN (MGH Epp. 1), Berlin 1887–1891, Liber 4, 21, S. 255–256.

Für die Abgaben, die die behausten *servi casati* und *coloni* zu leisten hatten, ist ebenso wie für die *mancipia* im frühen Mittelalter nur wenig konkrete Auskunft zu erhalten. Allgemein kann gesagt werden, dass sie sowohl Steuern als auch Abgaben an ihren Grundherrschaften zu zahlen hatten. Ein Gesetz im Codex Iustinianus XI, c. 48, § 20, Absatz 3 drückt dies aus⁷²): [...] *haec de redditibus definientes ad publicas transeamus functiones. Et si quidem coloni more solito eas dependant, ipsi maneat in pristina consuetudine [...]. Sin autem moris erat dominos totam summam accipere et ex ea partem quidem in publicas vertere functiones, partem autem in suos redditus habere [...].* Welcher Natur diese Abgaben sein konnten, belegen zwei weitere Gesetze im Codex Iustinianus⁷³). In Buch XI, c. 48, § 5 von 366 sagt ein Gesetz: [...] *domini praediorum id quod terra praestat accipiant, pecuniam non requirant, quam rustici obtare non audent, nisi consuetudo praedii hoc exigat [...].* Das Gesetz in Buch XI des Codex Iustinianus, c. 48, § 20, Absatz 3 zeigt, dass Naturalabgaben auch noch zu dieser Zeit – 529 – durchaus üblich waren: [...] *sin autem redditus non in auro sed in speciebus inferuntur, vel in totum vel ex parte, interim per officium iudicis fructus vendantur [...].* Allerdings gehörten neben den Abgaben von der Landbestellung auch andere Dienste zu den Pflichten der Colonen. In Buch XI, c. 48, § 22, Absatz 3 des Codex Iustinianus befasst sich ein Gesetz von 531 mit den Söhnen von Colonen, die nach dem Tod des Vaters trotz mehr als 30-jähriger Abwesenheit vom Grundherrschaften zurückgerufen werden sollen⁷⁴); dazu wird gesagt: [...] *potest excusari filius longinqua libertate abutendo et quod per multos annos neque agrum coluit neque aliquid colonaria opera celebravit [...].* Auf solche *opera* nimmt auch ein Gesetz der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian Bezug, das in Buch XI, c. 48, § 8 überliefert wird und sich mit flüchtigen Colonen befasst⁷⁵). Wenn sie: [...] *apud quos homines reperiuntur alienos esse noverant fugitivos et profugis in lucrum sui usi sunt, hoc est sive excoluerunt agros fructibus dominis profuturos sive aliqua ab isdem sibi iniuncta novaverunt [...].* Ähnliches bestimmt ein Gesetz Buch XI, c. 53, Absatz 1 der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian von 371⁷⁶). Über die wieder gefassten Flüchtigen wird verfügt: [...] *maneatque eas poena vinculis poenisque subdantur maneatque eos poena, qui alienum et incognitum recipiendum esse duxerint, tam in redhibitione operarum et damni, quod locis quae deservuerant factum est [...].* Wie diese Abgaben und Dienste im Einzelnen aussahen, kann nur beispielhaft aus älterer Überlieferung belegt werden. Nordafrikanische Inschriften aus dem 2. Jahrhundert geben über die Pflichten Auskunft, die Colonen zu erfüllen hatten, die das Land nach einer *Lex Manciana* gepachtet hatten⁷⁷). Charakteristisch für diese Pacht war

72) Codex Iustinianus (wie Anm. 59), S. 441.

73) Codex Iustinianus (wie Anm. 59), S. 440 und 441.

74) Codex Iustinianus (wie Anm. 59), S. 442.

75) Codex Iustinianus (wie Anm. 59), S. 440.

76) Codex Iustinianus (wie Anm. 59), S. 443.

77) Dieter FLACH, Inschriftenuntersuchungen zum römischen Kolonat in Nordafrika, in: Chiron 8 (1978), S. 441–492.

offenbar, dass der Colone das Land unbefristet quasi in Erbpacht besaß. Faktisch war er damit, ähnlich dem Colonen der Spätantike, an das erhaltene Land gebunden, obwohl er das Recht hatte, das Pachtland zu veräußern. In einer Inschrift von Henchir Mettich in Tunesien aus dem Jahr 177 nach der Lesung und Ergänzung von Flach wird zu den Dienstpfllichten der Colonen auf Seite IV des Steins, Zeile 24–27, das Folgende gesagt: [...] *dominis aut conductoribus milicisve eorum in assem quot annis in hominibus singulis in arationes operas numero II, et in messem operas numero II, et cuiusque generis singulas operas binas praestare debebunt* [...]. Zu weiteren Diensten gehörten *custodia*, d. h. Wachdienste. In den Zeilen 27–30 wird dazu das Folgende ausgeführt: [...] *coloni inquilini eius fundi intra pridie calendas primas cuiusque anni nomina sua conductoribus milicisve in custodias singulas, quas in agris praestare debent* [...]. Auf Seite I des Steines werden in den Zeilen 25–30 die Naturalabgaben präzisiert: [...] *tritici ex aream partem tertiam, hordei ex aream partem tertiam, fabae ex aream partem quartam, vinei de lacu partem tertiam, olei coacti partem tertiam, mellis in alveis melariis sextarios singulos* [...]. Eine weitere Abgabe betraf das Weiden des Viehs: [...] *in pecora singula aera quattuor conductoribus vilisve dominorum eius fundi praestare debebunt* [...]. Die auf Seite III des Steins, Zeile 16–20, festgehaltene Triftabgabe findet eine Entsprechung im frühmittelalterlichen *pasquarium*.

Entsprechende Dienstpfllichten wie die Inschrift von 117 zeigt eine weitere aus der Regierungszeit des Kaisers Commodus, die in Souk el Khmies in Tunesien gefunden wurde. In dem wiedergegebenen Brief an den Kaiser auf Seite III des Steines, Zeile 11–13, nennen die Colonen diese Pflichten: [...] *non amplius annuas quam binas aratorias, binas sartorias, binas messorias operas debeamus* [...]. Dass die Landvergabe nach der Lex Manciana noch zu Ende des 5. Jahrhunderts ihre Gültigkeit hatte, geht aus den so genannten Tabulae Albertini hervor, Holztäfelchen mit Verkaufsurkunden aus den Jahren 493–496, die in der Umgebung von Tebessa in Algerien gefunden wurden⁷⁸). Darunter fanden sich 26 Verkäufe kleinerer Landparzellen von Pächtern nach der Lex Manciana an Mitglieder der Familie der Geminii. Vermutlich haben diese Parzellen von verschiedenen Inhabern erworben, um ihren Herrenhof zu arrondieren. Dass solche Herrenhöfe existierten, belegen bereits die Inschriften des 2. Jahrhunderts. Dass sie auch noch im 5. Jahrhundert bestanden, geht u. a. aus Ostraka, beschrifteten Scherben, hervor, wie sie z. B. im Aures-Gebirge bei Bir Truch, Algerien, gefunden worden sind⁷⁹). Auf ihnen sind Getreidemengen verzeichnet *parte dominica*, also vom Herrenhof stammend.

Eine weitere Quelle, die über Abgaben Abhängiger Auskunft gibt, ist der Papyrus 3 Ital., ein Verzeichnis, das vermutlich Besitzungen der Kirche von Ravenna um die Mitte des 6. Jahrhunderts betrifft⁸⁰). In zwei Columnen werden hier Abgaben von Gütern auf-

78) Tablettes Albertini – actes privés de l'époque vandale, hg. von Christian COURTOIS u. a., Paris 1952.

79) J.P. BONNAL/Paul-Albert FÉVRIER, Ostraka de la région de Bir Trouch, in: Bulletin d'Archéologie Algérienne 2 (1966–1967), S. 239–250.

80) Die nichtliterarischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700 1, hg. von Jan-Olof TjÄDER (Acta Instituti Romani Regni Sueviae, series in quarto 19, 1–3), Stockholm 1954–1982, S. 184–189 und 408–411.

geführt. Während die Lage der einen Gruppe unbekannt ist, stammt die zweite aus dem Gebiet von Padua, dem *Saltus Erudianus*. Die Abgaben der ersten Columne bestehen aus Geldabgaben, die zwischen 13 *Solidi* 13 *Siliquen* und 3 *Solidi* 3 *Siliquen* variieren. Zusätzlich werden *Xenia* – wie im Testament des *Aredius* –, verlangt. Sie bestehen aus Schweinefleisch, dessen Menge zwischen 160 und 80 römischen Pfund schwankt, sowie Geflügelabgaben, 6 bis 8 Hühner und Eier, deren Anzahl zwischen 80 und 160 Stück schwankt. Hinzu kommt, dass wöchentliche Arbeitsleistungen – *per ebdomada operas* – von sechs Abgabepflichtigen dem Umfang nach zwischen 1 und 3 Tagen verlangt werden. Die Arbeitsleistungen der Abhängigen sind demnach recht beachtlich gewesen. Ähnlich sehen die Leistungen der Güter im Gebiet von Padua aus. Hier variieren die Geldabgaben zwischen 6 *Solidi* 6 *Siliquen* und 3 *Solidi* 3 *Siliquen*. Als *Xenia* werden dort verlangt: 16–12 Hühner mit jeweils 10 Eiern pro Huhn, 2 Gänse, Honig in Mengen zwischen 70 und 80 Pfund sowie in zwei Fällen je 100 Pfund Milch. Ohne auf die Gründe für die Unterschiede bei den Abgaben näher einzugehen, für die Jones und Percival ansprechende Lösungen vorgeschlagen haben, zeigt der Papyrus, dass auch in Italien Abgaben und Dienstleistungen mit einander verbunden waren⁸¹.

Ausgehend von den hier zusammengestellten Belegen zeichnet sich also ein Bild ab, in dem die Verpflichtungen der spätantiken *servi casati* und *coloni*, beide auch *mancipia* genannt, mit denen der ebenso bezeichneten Abhängigen – *mancipia tam servi quam et ingenui* – in der Merowingerzeit zu vergleichen sind. Bestätigt wird dies für die Merowingerzeit durch den Bericht Gregors von Tours, *Historiae* V, 28, zu den Steuererhöhungen Chilperichs 579⁸². Sie betrafen sowohl Abgaben vom Land als auch von den *mancipia*. Dass zahlreiche Große deswegen in andere Teilreiche gingen, deutet darauf hin, dass sie die Steuer auch für die abhängigen *mancipia* entrichten mussten. Sicher geht dies auch aus dem Brief der Bischöfe von der Provinzialsynode in Tours vom Jahr 567 hervor, in dem es um den Einzug des Kirchenzehnt ging⁸³: [...] *hortamur, ut etiam unusquisque de suis mancipiis decimas persolvere non recusent* [...]. Die Praxis der Steuererhebung durch den Grundherrn wird bis in karolingische Zeit dadurch belegt, dass diese Abgaben selbst beim Vorhandensein königlicher Immunitäten dennoch weiter von den Abhängigen durch die Grundherrn nun als eigener Gewinn eingezogen wurden⁸⁴.

Selten erscheint in den Urkunden des hier behandelten Zeitraums eine weitere Gruppe von Personen, die zur Grundherrschaft gehören. Es handelt sich um die *coloni*, die drei-

81) JONES, *The Later Roman Empire* (wie Anm. 62), S. 804–806; John PERCIVAL, *P. ital. 3 and Roman estatemanagement*, in: *Latomus* 102 (1969), S. 607–615.

82) *Gregorii episcopi Turonensis Libri Historiarum* 10, hg. von Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH SS rer. Merov. 1,1 [editio altera]), Hannover 1951, S. 233–234.

83) *Epistula episcoporum provinciae Turonensis ad plebem*, hg. von Friedrich MAASSEN (MGH Conc. 1), Hannover 1893, S. 136–138.

84) Hierzu Walter GOFFART, *Old and new in merovingian taxation*, in: *Past and Present* 96 (1982), S. 1–21, bes. S. 7–10.

mal vor dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts genannt werden. Die früheste Nennung findet sich im Testament des Bischofs Remigius von Reims, an dessen Echtheit der kurzen Fassung seit den Untersuchungen von Jones, Grierson und Crook kein Zweifel mehr besteht⁸⁵. Die Datierung des Testaments bleibt unbestimmt. Aus Verfügung 4 geht hervor, dass es nach dem Tod Chlodwigs 511 geschrieben worden ist⁸⁶: [...] *aliud argenteum vas, quod mihi dominus illustris memoriae Hludovicus rex, quem de sacro baptismatis fonte suscepi, donare dignatus est* [...]. Andererseits ist die Niederschrift vor der Einrichtung eines selbständigen Bistums in Laon erfolgt, wie Verfügung 3 anzeigt: [...] *vas argenteum X et VIII librarum inter te heres mea* (die Bischofskirche von Reims) *et diocesim tuam aecclesiam Lugdunensem, factis patenis atque calicibus ad ministerium sacrosanctum, prout volui, Deo annuente distribui* [...]. Die im Testament genannten *coloni* entsprechen offensichtlich ganz denjenigen, die die spätantike Überlieferung kennt. Es sind Leute, die auf dem Land des Remigius wirtschaften. In Verfügung 1 des Testaments wird dies deutlich: [...] *tu sancta heres mea Remensis aecclesia colonos, quos in Portensi habeo territorio vel de paterna maternaque substantia vel quos cum fratre meo sancte memorie Principio episcopo commutavi vel donato habeo, possidebis* [...]. Von den daran anschließenden zehn namentlich genannten Colonen belegen die Verfügungen 11 und 22 zumindest für einen von ihnen, Profuturus, dass sie über Eigenwirtschaften verfügten. So wird einerseits ein *servus*, den Remigius *a Profuturo originario meo*, erhalten hat, verschenkt, andererseits dem Profuturus aber ein *puer* überlassen. Colonen mit eigener Wirtschaftsführung werden auch in anderen Verfügungen genannt. Mit Verfügung 15 wird dem Neffen Aetius ein Legat zugesprochen: [...] *partem de Cesurnico, qui mihi sorte divisionis cum omni iure quod tenui atque possedi, Ambrosium quoque puerum ad ius illius dominiumque transmittito, Vitalem colonum liberum esse iubeo et familiam suam ad nepotem meum Agathimerum pertinere* [...]. Während das bewirtschaftete Land also vererbt wird, wird der Colone freigelassen, d. h. entsprechend der spätantiken Gesetzgebung von seiner Ortsgebundenheit befreit, während sein Gesinde, die *familia*, anderweitig vergeben wird. Gleiches geschieht in Verfügung 20 mit dem Colonen Ciscipiolus: [...] *Ciscipiolum colonum liberum esse praecipio et ad nepotem Aetium eius familiam, ad utrumque, id est ad Aetium et Agathimerem pervenire colonicam Passiacum* [...]. Angemerkt sei, dass im Testament auch über behauste *servi* verfügt wird. In Verfügung 8 wird der *porcarius* Mellovicus mit Ehefrau und Kindern vergeben. Dass er unfrei war, geht daraus hervor, dass einer seiner Söhne freigelassen wird. Für die Eigenwirtschaft des *porcarius* spricht, dass Remigius ihm seinerseits einen *servus* überlassen hat.

85) Arnold Hugh Martin JONES/Philipp GRIERSON/John Anthony CROOK, The authenticity of the »Testamentum S. Remigii«, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 35 (1957), S. 356–373.

86) *Vita Remigii episcopi Remensis auctore Hincmaro*, hg. von Bruno KRUSCH (MGH SS rer. Merov. 3), Hannover 1896, S. 336–340.

Nach den Angaben des Testaments wird man nicht fehlgehen, in den Colonen Personen zu sehen, die zwar ortsgebunden, aber persönlich frei auf vergebenem Land eigenständig wirtschafteten. Dass sie als *coloni* und nicht, wie später üblich, als *mancipia* bezeichnet werden, darf man wohl auf die frühe Abfassung des Testaments zurückführen, zu einer Zeit, in der die spätantike Terminologie noch üblich war.

Schwieriger zu beurteilen ist daher die Nennung von Colonen in dem schon mehrfach zitierten Testament des Aredius von 572⁸⁷⁾: [...] *addidimus etiam mancipia quae colonaria appellatur et nobis tributaria esse perhibentur. Medietas ad basilicam tuam, domne Martine, et alia medietas monachis nostris proficiat, et reddant omnes singulis annis trientes* [...]. Es folgen dann die Namen von sechs Familien. Hier also werden die *colonaria* bereits auch *mancipia* genannt. Andererseits unterscheiden sie sich von diesen durch die vergleichsweise geringe Geldabgabe, mit der sie dem Aredius *tributaria* sind. Sieht man in dieser Geldabgabe nurmehr eine Steuerzahlung, die an Aredius zu entrichten war, hat es sich bei diesen Personen möglicherweise um freie Colonen gehandelt, die auf eigenem Land wirtschafteten und deshalb in spätantiker Zeit auch selbständig – da sie keinem Grundherrschaften unterstanden –, im staatlichen Steuerregister veranschlagt waren. Nun wissen wir durch Salvian aus dem 5. Jahrhundert, dass solche Personen, um übergroßer Besteuerung durch die Beamten der Civitas zu entgehen, sich Patrone als Schutzherren suchten⁸⁸⁾. Zwar beschreibt Salvian dieses Schutzverhältnis in schwarzen Farben und unterstellt, dass es regelmäßig zum Landverlust an den Patron geführt habe, eine Schilderung, die allerdings durchaus fallweise als überzogen gelten mag. Dass gegen diese Praxis, vor allem wenn sie zum Ziel hatte, korrekte Steuerzahlung von Colonen durch Eingreifen des Patrons zu verhindern, die kaiserliche Gesetzgebung vorging, belegt ein Edikt der Kaiser Leo und Anthemius von 468⁸⁹⁾. Durch dieses wird den Colonen die Konfiskation ihres Landes und den Grundherren hohe Geldstrafen angedroht. Dass solches Patronatswesen an Legalität gewann, zeigen Paragraphen der Lex Visigothorum des 7. Jahrhunderts⁹⁰⁾. Darin finden sich mehrere Titel zum Patrozinium, die durchweg als alter Bestand – *antiqua* – gekennzeichnet sind und somit zumindest dem 6. Jahrhundert entstammen. So heiÙe es in V, 3, 4 *De rebus in patrocínio acceptis et conquisitis: [...] ita ut supra permissum est, quicumque patronum suum reliquerit et ad alium se forte contulerit, ille, cui se commendaverit, det ei terram; nam patronis, quem reliquerit, et terram et que ei dedit, obtineat* [...]. Daraus geht hervor, dass durch die Landübertragung die faktische Bindung an den Grundherrschaften außerordentlich groß war.

87) PARDESSUS, *Diplomata* (wie Anm. 30).

88) Salviani *De gubernatione Dei libri 8*, hg. von Karl HALM (MGH SS AA 1,1), Berlin 1877, Liber V, c. 39–44, S. 62–63.

89) Codex Justinianus (wie Anm. 59), Liber XI, c. 54, S. 444: *Ut nemo ad suum patrocínium suscipiat vicos vel rusticanos eorum*. Entsprechend auch die Bestimmungen schon im Codex Theodosianus (wie Anm. 64), Liber XI, 24, 1–6, S. 613–615.

90) *Leges Visigothorum*, hg. von Karl ZEUMER (MGH LL nat. Germ. 1), Hannover 1892, S. 217.

So besteht die Möglichkeit, dass die *colonaria* des Aredius Leute gewesen sind, die bei völliger Selbständigkeit allein ihre Steuern, das *tributum*, über den größeren Grundherrn in ihrer Nachbarschaft entrichtet haben. Ihnen bot es Sicherheit vor überhöhten Forderungen der Beamten des Comes, dem Patron brachte es wohl eine zusätzliche Abgabe, den *honus patronati*, wie ihn die Formeln von Clermont nennen⁹¹). In gleicher Weise wären dann auch die *coloni originarii* und *inquilini* – an sich Pächter von Häusern –, anzusehen, die Eligius 638 in der Schenkung von Solognac neben den *mancipia fideles* anführt. Entsprechend der Seltenheit der Nennung solcher *coloni* darf man annehmen, dass es sich um Relikte einer Personengruppe handelt, die zusehends an Bedeutung verlor. Dafür spricht auch der Umstand, dass der Begriff *colonus* seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert offensichtlich den Begriff *mancipium* für den in Abhängigkeit wirtschaftenden Freien ersetzt.

Als letzte Gruppe von den an der Bewirtschaftung der Grundherrschaften beteiligten Personen seien die *operarii* genannt. Sie finden nur einmal Erwähnung in einem Wunderbericht Gregors von Tours im *Liber in gloria confessorum* c. 1⁹²): [...] *quo facto, iam operarii in segite collocatis circa septuaginta, advenit dominus fundi* [...]. Da es sich bei den *operarii* um Lohnarbeiter handelt, die nicht zum Land gehören, finden sie gegebenermaßen in den Urkunden keine Erwähnung. Als saisonal benötigte Arbeitskräfte – in Gregors Bericht bei der Ernte –, wurden sie nur fallweise beschäftigt, so dass sich ihr Status nur schwer bestimmen lässt. Dass auch diese Praxis in der Spätantike gebräuchlich war, belegen die Verhältnisse vor allem in Ägypten.

Fasst man die Ergebnisse zur Bewirtschaftung der Grundherrschaften bis zum vorletzten Viertel des 7. Jahrhunderts zusammen, so ergibt sich ein vielseitiges Bild. Bei der hauptsächlich daran beteiligten Personengruppe handelt es sich um die *mancipia*, die teils unfreie *servi* teils Freie gewesen sind, die mit Land des Grundherrn ausgestattet waren. Verbunden damit waren Pflichten zu Abgaben und Diensten. Neben den *mancipia* gab es freie Pächter, die für das gepachtete Land Abgaben leisteten. Freigelassene, *liberti*, die nicht zusätzlich mit Land der Grundherren bedacht waren, lieferten dagegen nur eine geringe Schutzabgabe. Als ein Relikt älterer Verhältnisse sind schließlich bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts die *coloni* anzusehen, die ihrem Patron nur die auf sie entfallenden Steuern zu entrichten hatten. Schließlich sind als zusätzliche Arbeitskräfte saisonweise *operarii* an der Bewirtschaftung des Herrenlandes beteiligt. Gegebenermaßen ist bei der geringen Anzahl der Quellen die Nennung von Herrenhöfen neben denen der Abhängigen äußerst selten. Zwei Belege liegen allerdings vor. So werden in der Schenkung der

91) *Formulae* (wie Anm. 24), *Formulae Arvernenses*, 3, S. 30: *Libertatem*. Gegen eine Datierung bald nach dem Krieg Theuderichs I. in der Auvergne um 532, worauf Formel 1 offensichtlich Bezug nimmt, sind Zweifel kaum möglich, berücksichtigt man zudem die ausgeprägt römischrechtlichen Regeln dieser Formeln.

92) Gregor von Tours (wie Anm. 53), S. 298–299.

Leotheria sive Mummia an die Petersbasilica von Sens aus dem Jahr 643⁹³⁾ genannt: [...] *mansum indomnicatum et ipsam ecclesiam ad ipsum mansum pertinentem, quae ecclesia est in honore sancti Petri et illas res tam de paterno quam de materno vel quolibet adtracto mihi obvenit, qui coniacet ipse mansus et illa ecclesia et illae res in pago Lascense in villas nuncupantes Retiaco sive Pauliaco cum omnes adiacentiis sive mancipiis meis vel omnes portiones meas [...]*. Demnach bestand hier neben dem *mansus indomnicatus* an *mancipia* vergebene Land. In der Urkunde des Abtes Huntbert von Maroilles von 674 wird ein Besitz an sein Kloster übertragen, der bereits zur Zeit seiner Großmutter folgende Struktur hatte⁹⁴⁾: [...] *hoc est mansus dominicus ubi ipsa Audeliana* – die verstorbene Großmutter –, *mansit et servos et ancillas, illos et illas. Hos igitur mansos cum terris concidis et pascuis [...]* a praesenti die tradidimus ad possidendum. *Haec omnia supra nominata ad ipsum monasterium delegavimus [...]* tam in terris quam domibus, aedificiis, mancipiis, vineis, silvis, pratis, pascuis [...]. Auch zu diesem *mansus* gehörten *mancipia*. Allerdings wurden sie ergänzt durch *servi* und *ancillae* auf dem Herrenhof. Offenbar werden hier unterschiedliche Formen der Bewirtschaftung dieser Herrenhöfe sichtbar. Im Fall der Leotheria erfolgte die Bewirtschaftung ausschließlich durch *mancipia*, im Fall des Huntbert dagegen auch durch *servi* und *ancillae* ohne Eigenwirtschaft.

Auf durch *mancipia* bewirtschaftetes Herrenland weist auch das Testament des Are dius von 572⁹⁵⁾. Außer Zweifel gilt dies für die Weinberge, zu denen die Arbeitsleistungen konkret angesprochen werden, vermutlich deshalb, weil sie niedriger als allgemein üblich angesetzt waren. Man darf davon ausgehen, dass auch auf anderen Ländereien des Are dius solche Dienste zu verrichten waren, ohne dass sie – weil sie dem üblichen Maß entsprachen –, nicht gesondert genannt werden. Dass solche Dienste zu den normalen Leistungen zumindest Unfreier gehörten, zeigt die weiter oben angesprochene *riga* in der Formel Marculf II, 36⁹⁶⁾.

Auf direkt bewirtschaftetes Herrenland neben an *mancipia* vergebenem Land weisen auch die oben zitierten Urkunden des Eligius und Vigilius von Auxerre hin. Besonders die Nennung von *servi* und *ancillae* neben den *mancipia* bei einigen Villen im Vigiliustestament lässt daran kaum Zweifel. Schließlich mag man noch in der Nennung von Viehherden bei der Vergabe einzelner Villen einen indirekten Hinweis auf die Existenz von Herrenhöfen sehen. Betrachtet man diese Beobachtungen im Zusammenhang, so zeichnen sich zwei unterschiedlich strukturierte Typen von Herrenhöfen und unvergebenem Herrenland ab. Im einen Fall haben die Herrenhöfe neben der Nutzung der Dienste von *mancipia*

93) PARDESSUS, *Diplomata 2* (wie Anm. 30), Nr. 432, S. 230–231. Die Datierung in die Zeit Chlodwigs II. ergibt sich daraus, dass Chlodwig III. kein fünftes Regierungsjahr, in das die Urkunde datiert ist, erreicht hat; vgl. Margarete WEIDEMANN, *Zur Chronologie der Merowinger im 7. und 8. Jahrhundert*, in: *Francia* 25/1 (1998), S. 177–230, bes. S. 199–203.

94) PARDESSUS, *Diplomata 2* (wie Anm. 30), Nr. 365, S. 155–156.

95) PARDESSUS, *Diplomata 2* (wie Anm. 30).

96) *Formulae* (wie Anm. 51).

mit vergebener Eigenwirtschaft auch über eigenes Personal verfügt, *servi* und *ancillae*, die unbehaust waren. Im zweiten Fall wurde das unvergebene Herrenland wohl ausschließlich durch die Dienste der mit Eigenwirtschaft ausgestatteten *mancipia* bearbeitet. Dies wird wahrscheinlich auch der Fall auf den Besitzungen Bischof Berthramns von Le Mans gewesen sein, der in keinem Fall *servi* nennt. Einen indirekten Beleg dafür, dass in seinen Villen unvergebenes Herrenland existierte, kann man darin sehen, dass er in der bereits weiter oben genannten Verfügung 67 seines Testaments den Abt der Basilica St. Peter und Paul bestimmt, Freigelassene mit zusätzlichem Land auszustatten. Wie diese Bewirtschaftung sich im Einzelnen vollzogen hat, mag man an den detailreich überlieferten Angaben aus den karolingischen Polyptycha ablesen. Schon Guérard aber auch noch Perrin haben in ihren Untersuchungen der Dienste unterschieden zwischen *arare*-Diensten und der *corvada*⁹⁷. Im einen Fall sahen sie darin eine komplette Feldbestellung auf fest zugewiesenem Areal, im anderen einen allgemeinen Pflugdienst nach Anweisung des Grundherrn. Es ist nahe liegend, dass für die Ernte dieses Areals dann *operarii* – Lohnarbeiter – beschäftigt wurden, wie dies Gregor von Tours schon für das 6. Jahrhundert belegt.

Unter Berücksichtigung dieser Beobachtung besteht daher kein Anlass, an der zweiseitigen Struktur der frühmittelalterlichen Grundherrschaft, so wie sie schon aus der Antike belegt ist, zu zweifeln. Die vor allem von Verhulst postulierte Neuentstehung im ausgehenden 7. und 8. Jahrhundert unter Initiative des Königtums ist somit schwerlich zu halten. Dass sie seit dieser Zeit durch die zahlreicher überlieferten Quellen besser zu belegen ist, kann kein Grund sein, ihre Entstehung erst da anzusetzen. Dafür sind vor allem die hier zusammengestellten Hinweise aus der älteren Überlieferung doch zu zahlreich.

Hat somit die Untersuchung des Status der in der Bewirtschaftung tätigen Personengruppen sowie der Struktur der merowingerzeitlichen Grundherrschaft ergeben, dass sie sich insgesamt in der Fortsetzung spätantiker Traditionen bewegte, so soll abschließend der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise der Einzug der Erträge erfolgt ist. Vordergründig betrachtet deutet ein Begriff wie *reditus terrae*, den die Formulae des 7. Jahrhunderts dafür verwenden, auf Naturalabgaben hin. Dafür scheint auch das umfängliche Fragment des Abgabenverzeichnisses von St. Martin in Tours aus der Wende zum 8. Jahrhundert zu sprechen. Dem folgend hat daher Goffart in diesen Naturalabgaben einen Bruch zu den Einnahmen der Grundherrn in der Spätantike gesehen, die, gemäß der *adaeratio*, zumeist in Geld erfolgten⁹⁸.

Gegenüber einer solchen Interpretation der wenigen merowingerzeitlichen Quellen ist jedoch Vorsicht geboten. Über die Form der Erhebung von Erträgen einer Grundherr-

97) GUERARD, Polytique de l'abbé Irminon (wie Anm. 1), S. 637–645 und S. 647–655; Charles Edmond PERRIN, Les classes paysans et le régime seigneurial en France (Les Cours de Sorbonne), Paris 1953, S. 78–81.

98) Walter GOFFART, From Roman taxation to medieval seigneurie: Three notes, in: Speculum 47 (1972), S. 165–187 und S. 373–394, hier vor allem S. 386–388.

schaft gibt allein die *epistula cautionis* der *iuuiores* des *agens* der Villa Ardin für Bischof Herlemund von Le Mans und seinen *vicedominus* von 721 ausführlich Auskunft⁹⁹). In diesem Brief verpflichten sich die *iuuiores*, wie in einer Urkunde aus der Zeit Chilperichs II. (715–721) festgelegt: [...] *illas inferendas vel omnia exactum quod ex ipsa villa ad partem sancti Gervasii reddere debetur de pagensis nostris, unusquisque per manum nostras reciperemus vel adrecipere habemus* [...]. Dabei garantieren die acht *iuuiores* Einzelbeträge, die zusammen 400 Solidi ausmachen und – nach der Stückelung berechnet – aus Silbersolidi zu 12 Denaren bestehen. Im Einzelnen sagen sie über den Einzug: [...] *vobis de ipsis vicis hoc vobis spondimus, ut per unumquisque hominem de suo servitio, iuxta quod vobis quidem fecerunt et vester brevis loquitur, ipso die – dem Abgabetermin – in integrum exinde apud nos satisfacere debeamus* [...]. Die Abgaben werden demnach auf der Grundlage eines *brevis* erhoben. Das Fragment aus Tours legt nun nahe, dass dieses *brevis* die Naturalabgaben der einzelnen Abhängigen der Villa von Ardin in entsprechender Weise ausgewiesen hat. Es blieb damit Aufgabe der *iuuiores*, die von den Abhängigen eingezogenen Naturalabgaben in Geldbeträge umzuwandeln, die dann der Kirche von Le Mans abgeliefert wurden. Man muss also davon ausgehen, dass die *iuuiores* und ihr *agens* von Ardin zugleich als Händler tätig waren, die die Naturalabgaben in Geld umsetzten.

Seit Lot und zuletzt von Goffart wurde in den Abgaben von Ardin eine staatliche Steuer gesehen, die die Kirche von Le Mans an den König abzuführen hatte¹⁰⁰). Diese Interpretation ist jedoch unzutreffend, untersucht man die entsprechenden vier Urkunden genauer, die etwas zur staatlichen Steuerpflicht der Kirche von Le Mans aussagen. Bei den ältesten Stücken handelt es sich um zwei Briefe König Childerichs II. von 669 und 673. Der eine ist an Bischof Dido von Poitiers gerichtet und von der Kirche von Le Mans in einer zweiten beglaubigten Abschrift überliefert. Gleiches gilt auch vom zweiten Brief, dessen Empfängeradresse verloren gegangen ist, der sich dem Inhalt nach gleichfalls an den Bischof von Poitiers richtete. Auch er wurde in Le Mans durch eine beglaubigte Abschrift überliefert¹⁰¹). Im ersten Brief wird nun deutlich gesagt: [...] *cognoscat sanctitas vestra qui nos tributo illo, quicquid de curte cognominante Arduno, sitam in pago Picta-*

99) WEIDEMANN, Geschichte des Bistums Le Mans (wie Anm. 23), Nr. 22, S. 244–246 mit Anmerkungen und Kommentar.

100) Ferdinand LOT, Un grand domaine à l'époque franque, in: Cinquantenaire de l'École pratique des Hautes-Etudes (Bibliothèque de l'École des Hautes-Etudes, sciences historiques et philologiques 231), Paris 1922, S. 118–125; DERS., La conquête des pays entre Seine et Loire par les Francs, in: Revue historique 165 (1930), S. 241–253; Walter GOFFART, Merovingian polyptychs. Reflections on two recent publications, in: Francia 9 (1981), S. 57–77, hier vor allem S. 66–70.

101) Die Urkunden der Merowinger. Nach Vorarbeiten von Carlrichard BRÜHL (†) hg. von Theo KÖLZER unter Mitwirkung von Martina HARTMANN und Andrea STIELDORF, 2 Bde. (MGH Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica), Hannover 2001, Bd. 1, Nr. 107, S. 275–277 und Nr. 110, S. 283–285, sowie WEIDEMANN, Geschichte des Bistums Le Mans (wie Anm. 23), Nr. 7 und Nr. 8, S. 208–211, beide mit Anmerkungen und Kommentaren.

vense in luminaribus ad basilicam sancti Gervasii (von Le Mans) cedo, inspecto absque impedimento pro mercedis nostris augmentum omnia quod ad fiscum nostrum exigitur visum fuimus concessisse. Propterea per praesentem praeceptionem [...] iussimus emunire ut superius conscripto tributo quod ad fiscum nostrum de Arduno sperabatur, nullus nostri iudex exactare faciat ad fiscum nostrum [...]. Im zweiten Schreiben, das entstand, weil das Immunitätsprivileg der Kirche von Le Mans für Ardin inzwischen zerrissen war, wird der Bischof von Poitiers von dessen Erneuerung in Kenntnis gesetzt. Dabei werden noch einmal die königlichen Verfügungen wiederholt: [...] *recipientes igitur ita ut neque ad vos necque ad iunioribus seu successoribus vestris de ipsa causa nichil exegere nec requirere non praesumatis nisi dum ad ipsam basilicam (St. Gervasius von Le Mans) memorata villa cognovimus esse concessa. [...] et vos de praesenti praeceptione pro adducendum post vos recipiat et quando eum inferenda nostra nobis praesentatis ipsa apud nos exhibeatis [...].* Beide Briefe, die indirekt belegen, dass der Comes der Civitas Poitiers vom Bischof abhängig war, sagen deutlich, dass der König auf alle Abgaben der Villa Ardin verzichtet hat. Unterstrichen wird dies durch das königliche Immunitätsprivileg für Ardin, das in einer Bestätigung Childeberts III. von 698 überliefert ist¹⁰²): [...] *recipientes enim ut sicut constituit avunculus noster Childericus quondam rex integras emunitates de ipsa villa Arduno ad ipsam ecclesiam fecit, ita et inantea nos per nostram auctoritatem concedimus et confirmamus, ut nullo umquam tempore ullus iudex in ipsa villa praesumat causas audire, nec ulla parata, nec freda, nec quaecumque censum aut lucrum terrenum, quod ad fiscum nostrum potuerit sperare ullo umquam tempore praesumat requirere nec exactare [...].* Damit ist das Immunitätsprivileg für Ardin das einzige erhaltene, das neben dem Ausschluss der Comes-Rechte und den *redhibitiones* – kleineren Abgaben – Befreiung von echten Steuern – *censum* und *lucrum terrenum* – enthält. Es wiederholt damit den von Childerich II. ausgesprochenen Verzicht auf *inferenda* und *tributa*. Von daher kann es als sicher gelten, dass die 400 Solidi, die 721 von den *iuniores* in Ardin eingezogen werden, keine staatlichen Steuern sind, zumal das Immunitätsprivileg 712 und 721 erneut bestätigt wurde. Die Verwendung des Begriffes *inferenda* neben *omnia exactum* in der Verpflichtung der *iuniores* deutet darauf hin, dass die Abhängigen der Villa Ardin von der Steuerbefreiung keinen Nutzen hatten, da diese von der Bischofskirche nicht an sie weitergegeben wurde.

Unabhängig von dem Privileg voller Steuerbefreiung für Ardin verfügte die Bischofskirche von Le Mans über ein Immunitätsprivileg für ihren ganzen übrigen Besitz. Auch diese Urkunde liegt in einer Bestätigung Dagoberts III. von 712 vor, die Bezug nimmt auf ältere Ausfertigungen, u. a. Childeberts III.¹⁰³) Darin heißt es: [...] *per praesentem praeceptionem decernimus quod in perpetuum volumus esse mansurum ut inspecta anteriorem praeceptionem nullus iudex publicus neque vos neque iuniores seu successores vestri neque*

102) KÖLZER (wie Anm. 101), Nr. 151, S. 378–380 sowie WEIDEMANN (wie Anm. 23), Nr. 16, S. 230–231.

103) KÖLZER (wie Anm. 101), Nr. 163, S. 405–407 sowie WEIDEMANN (wie Anm. 23), Nr. 19, S. 238–240.

quislibet ex iudiciaria potestate in villis vel cultis ipsius pontificis vel ecclesiae suae nec ad causas audiendas, nec ad freta exigenda, nec fideiussores tollendos, nec mansiones aut paratas nec pastus faciendo, nec nullas redditiones quod ad fiscum nostrum sperare videtur requirendis nec exactandis iudiciariis potestas inibi quoque tempore ingredi non praesumatur; sed ipse pontifex aut agentis sui illos solidos CC inferendalis et illos solidos alios ducentos auro paginsi quod ad fiscum nostrum de ipsis villis vel de ipsis cultis suis reddebantur et in saccello publico fuit consuetudo reddendi, ipse pontifex aut successores sui per missos suos hoc debeant adque transsolvere [...]. Damit zeigt sich, dass es sich bei der allgemeinen Immunität für die Bischofskirche von Le Mans im Unterschied zu dem Privileg für Ardin um eine Teilimmunität gehandelt hat, wie sie z. B. auch für das Sergiuskloster von Angers überliefert ist. Die 400 Solidi – je 200 *inferenda* und 200 *aurum pagense* – stehen daher in keiner Beziehung zu den Abhängigen in Ardin. Angesichts der offensichtlich pauschalierten Abgaben der Bischofskirche an den Staatsschatz wird deutlich, wie hoch der Ertrag einer einzelnen Villa sein konnte. Dass die 400 Solidi aus der Villa Ardin den Abgaben der Bischofskirche an den Fiskus entsprachen, kann, wenn man darin nicht zufällige Übereinstimmung sehen will, darauf zurückzuführen sein, dass die Leistungen der Villa Ardin derart berechnet waren, dass sie die Steuerverpflichtungen der Bischofskirche insgesamt intern decken konnten.

Das System des Ertragseinzugs bei Grundherrschaften, wie es der Brief der *iuniores* für Ardin belegt, ist bereits in der Spätantike bekannt. Für die kaiserlichen Domänen hat dies His in seiner Arbeit zu den kaiserlichen Domänen ausführlich dargestellt. *Actores* und *conductores* stehen dort an Stelle des *agens* oder seiner *iuniores* in Ardin. Ebenso organisiert war auch der Ertragseinzug auf den päpstlichen Gütern in Sizilien, wie die Briefe Papst Gregors I. anzeigen. Auch dort waren *actores* und *conductores* dafür verantwortlich. Der *rector* als oberster örtlicher Beamter der Kirche nahm die Abgaben in Geld ein. Mehrere Briefe zeigen dies. Mit Epistula V, 7 fordert der Papst, dass Pächtern, die sich vom jüdischen Glauben zum Christentum haben bekehren lassen, die Abgabensumme von 1 Solidus um 1 Tremisse, bei 3 oder 4 Solidi um 1 Solidus verringert werden soll¹⁰⁴. Dass der *rector* daneben nicht selbst über Naturalreserven verfügte, geht daraus hervor, dass in Epistula I, 70 der Papst ihn auffordert, für 50 Pfund Gold Getreide zu kaufen¹⁰⁵. Dass andererseits von den Abhängigen aber Naturalien als Abgabe erhoben wurden, zeigen die Epistulae I, 42 und XIII, 37¹⁰⁶. In ihnen wendet sich der Papst gegen die Unsitte der *conductores*, beim Einziehen der Naturalabgaben falsche *modii* – solche von 25 statt von 16 *sextarii* – zu verwenden. Zum persönlichen Gewinn erlaubt er nur 2 *sextarii* mehr, also 18 statt 16. Schon dies zeigt an, dass die *conductores* ebenso wie die *iuniores* in Ardin

104) Briefe Papst Gregors (wie Anm. 71), S. 288–289.

105) Briefe Papst Gregors (wie Anm. 71), S. 89–90.

106) Briefe Papst Gregors (wie Anm. 71), S. 61–69, und Gregorii I papae Registrum epistolarum libri VIII–XIV, hg. von Paul EWALD/Ludo HARTMANN (MGH Epp. 2), Berlin 1899, S. 400–401.

als Händler tätig waren, um die Naturalien in Geld umzuwandeln, das sie dem *rector* zu zahlen hatten. Dass sie auch dabei eine Möglichkeit persönlichen Gewinns sahen, zeigt Epistula I, 42. So rechneten die *conductores* statt der legalen 72 Solidi auf 1 Pfund Gold 73 1/2 Solidi, einen Mehrwert, der letztlich zu Lasten der Abhängigen ging.

Aber noch in einem weiteren Aspekt zeichnen sich Übereinstimmungen ab. In ihrer *epistula cautionis* versichern die *iuniores* von Ardin, sich bereits in einer Urkunde z. Zt. Chilperichs II. verpflichtet zu haben, die Einnahmen aus Ardin einzuziehen. Nun wissen wir, dass schon in der Antike Steuereinnahmer ihre Bezirke gepachtet hatten. In Epistula I, 42 wendet sich nun Papst Gregor dagegen, die Pacht der *conductores* zeitlich derart zu begrenzen, dass sie gezwungen waren, dieses Recht ständig erneuern zu lassen, womit jeweils eine Gebühr, das *commedum*, verbunden war. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass auch der Abgabeneinzug in Ardin von dem *agens* und den *iuniores* gepachtet war. Wenn dies durch die Urkunde aus der Zeit Chilperichs II. (715– Januar/Ende März 721) geschehen war, kann es sich bei der *epistula cautionis* vom Juni 721 um eine Erneuerung der Pacht nach fünf Jahren gehandelt haben.

Die Umwandlung von Naturalabgaben in Geld durch Einnehmer ist im merowingischen Gallien durchaus keine Eigentümlichkeit privater Grundherrschaften gewesen. Ebenso typisch, folgt man Gregor von Tours, war sie für die Erhebung staatlicher Abgaben. Wenn die *exactores* des Comes in der Civitas Clermont, wie Gregor in den *Historiae* X, 7 schreibt, vergeblich vom *cultor* der Bischofskirche Steuern einzuziehen versuchen, mag es sich noch um Naturalabgaben handeln¹⁰⁷). Dass der Comes diese dann aber in Geld weitergeleitet hat, zeigt die Nachricht zur Ermordung des Juden Armentarius, *Historiae* VII, 23¹⁰⁸). Dieser hatte dem Comes Eunomius Geld vorgeschossen, damit er die Steuern weiterleiten konnte. Aus der *Vita* des Eligius lernen wir dann, dass der König selbst mit gemünztem Geld nicht zufrieden war. Der *monetarius urbis* hatte die Münzen einzuschmelzen und das vom Beischlag (Silber) getrennte Gold in Barrenform für den König zu bereiten¹⁰⁹).

Fasst man die Untersuchungen zur Grundherrschaft im merowingischen Gallien zusammen, so ergibt sich durchgehend ein Befund breiter Kontinuität zur Spätantike. Es ist dies mit Sicherheit auf die Schicht romanischer Grundbesitzer zurückzuführen, die unbeeinträchtigt durch die fränkische Eroberung ihren Landbesitz weiter verwaltet hat. Die für diese Schicht charakteristische Wirtschaftsweise stand damit in deutlichem Gegensatz zu der kleinbäuerlichen Wirtschaft der fränkischen Landnehmer, wie sie sich in den Rechtssätzen der *Lex Salica* widerspiegelt. Allerdings lässt die urkundliche Überlieferung erkennen, dass auch die Familien fränkischer Großer bald die romanische Wirtschaftsweise auf grundherrschaftlicher Basis übernommen haben. Charakteristisches Bei-

107) Gregor von Tours (wie Anm. 82), S. 488.

108) Gregor von Tours (wie Anm. 82), S. 343–344.

109) *Vita Eligii* (wie Anm. 45), c. 15, S. 681.

spiel dafür ist die Familie des Bischofs Berthramn von Le Mans. Zugleich aber zeigt sich, dass sich in der Wirtschaftsführung der spätrömisch geprägten frühmittelalterlichen Grundherrschaften bereits die wesentlichen Elemente finden, die dann in der Karolingerzeit gut belegt sind. Es besteht daher keine Notwendigkeit, in diesen Elementen das Resultat von Entwicklungen zu sehen, die erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts ihren Anfang genommen hätten¹¹⁰).

110) Dem Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums-Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Herrn Univ. Doz. Dr. Falko Daim, danke ich für die Bereitstellung der Arbeitsmöglichkeit im Institut. Dem Leiter der Institutsbibliothek, Herrn Dr. Björn Gesemann, danke ich für die oft zeitaufwändige Beschaffung auswärtiger Literatur.